Zeitschrift: Panorama / Raiffeisen
Herausgeber: Raiffeisen Schweiz Genossenschaft
Band: 77 (1991)
Heft: 6-7

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

PANORAMA

6/7–1991

Den Wohnungsbau fördern

Tourismusland Schweiz

Ferien ohne Eltern

Schulreisen aufs Rütli

Der Sommergarten

RAIFFEISEN

Petri Heil.
Bezahlt mit der neuen Schweizer Währung.

ec zücken – Tasten drücken.

Auch wenn Sie gerade keinen kapitalen Fang an Land gezogen haben – mit der neuen Schweizer Währung können Sie landauf, landab an immer mehr Orten bar bezahlen. Ohne Bargeld dabei zu haben. Und das geht so: Überall, wo Sie das ec-Direct-Zeichen sehen, gehen Sie einfach zur Kasse, ziehen dort Ihre altvertraute ec-Karte durch ein Kästchen, tippen Ihren persönlichen Code ein und – fertig. Schon können Sie tagtäglich für bis zu 2000 Franken einkaufen. Und das ist bestimmt kein Fischerlatein.

Überall da, wo Sie dieses Zeichen sehen. ec DIRECT SERVICE

D U B A © H ec 0791/c

K(l)eine Sorgen, grosse Sorgen

Die Bilder waren beeindruckend. 16000 Fünft- und Sechstklässler machten sich in den Monaten Mai und Juni mit ihren Lehrern auf dem Weg zur geschichtsträchtigen Rütli-Wiese. Von den Raiffeisenbanken aus Anlass des 700-Jahr-Jubiläums der Eidgenossenschaft zu dieser Schulreise an die Gestade des Urnersees eingeladen, erlebten die Schüler einen unvergesslichen Tag im Kreise ihrer Klassenkameraden (vgl. Seiten 16/17). Als neuer Chefredaktor von «Panorama» hatte ich die Gelegenheit, an einem herrlichen Frühsommertag die Solothurner aufs Rütli zu begleiten und mitzuerleben, wie sich Kinder über einen solch besonderen Anlass noch freuen können. Unbeschwert in den Tag lebend, scheinen sie noch keine Sorgen zu kennen.

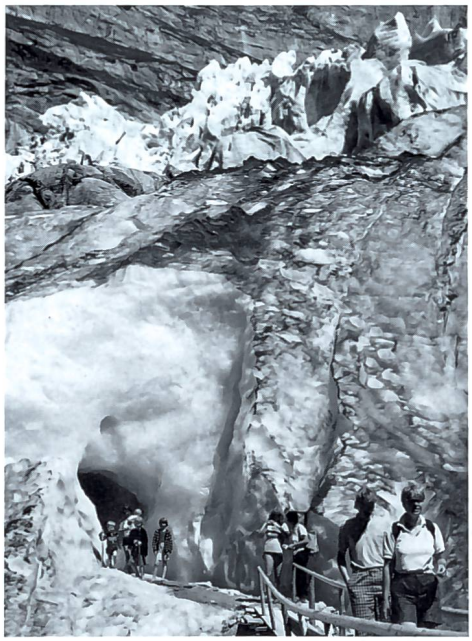
Da geht es einigen ihrer Eltern ganz anders. Gerade junge Familienväter (und -mütter) schlagen sich in den heutigen Tagen mit einem Problem herum, das zum Frust einer ganzen Generation geworden ist. Ich meine die leidige Situation auf dem Wohnungsmarkt (vgl. Bericht Seite 2 bis 5). Immer weniger Schweizer können es sich angesichts gestiegener Landpreise, Baukosten und Hypothekarzinsen leisten, in den eigenen vier Wänden zu leben. Und immer mehr Familien leiden unter steigenden Wohnungsmieten – dabei fressen doch schon die galoppierenden Krankenkassenprämien einen immer grösseren Teil unserer Budgets weg. Noch verdrängt unser Wohlstand den Mut zum sofortigen Handeln. Aber die Zeitbombe tickt. Und lange können die Politiker nicht mehr tatenlos zuschauen, wenn der soziale Zündstoff nicht zur Explosion gebracht werden soll.

Markus Angst

Zum Titelbild

Mit Raiffeisen aufs Rütli.
Foto: Hansruedi Aeschbacher

Alle sind sich einig: Wohneigentum muss gefördert werden. Doch wie man das macht, da scheiden sich die Geister. **2**



Tourismusland Schweiz: Was Ausländer bei uns schätzen – und was nicht. **6**

Unterwegs ohne Eltern: Jugendliche auf dem Solo-Ferientrip. **24**

Immer zur Ferienzeit gibt's im Garten am meisten zu tun 11

Delegiertenversammlung der Raiffeisen-Bürgschaftsgenossenschaft in Bern 14

Erlebnis Rütli – was die Kinder auf der Raiffeisen-Schulreise alles erlebten 16

Raiffeisen-Rundschau 19

Wie St. Galler Studenten Wirtschaft und Ökologie in Gleichklang bringen wollen 28

PANORAMA – ZEITSCHRIFT DES SCHWEIZER VERBANDES DER RAIFFEISENBANKEN

HERAUSGEBER UND VERLAG: Schweizer Verband der Raiffeisenbanken. **REDAKTION:** Dr. Markus Angst, Chefredaktor. Gilberte Favre (französische Ausgabe). Giacomo Pellandini (italienische Ausgabe). Jeanette Wild (Sekretariat). **LAYOUT:** Ruedi Friedli. **ADRESSE DER REDAKTION:** Schweizer Verband der Raiffeisenbanken, Redaktion, Vadianstrasse 17, 9001 St. Gallen, Telefon 071-21 91 11. **DRUCK, ABONNEMENTE UND VERSAND:** Nord-West-Druck, Industriestrasse 19, 4632 Trimbach, Telefon 062-34 11 88. **INSERATE:** ASSA Schweizer Annoncen AG, Oberer Graben 3, 9001 St. Gallen, Telefon 071-22 26 26, sowie sämtliche ASSA-Filialen. **ERSCHEINUNGSWEISE:** PANORAMA erscheint zehnmal jährlich. 77. Jahrgang. Auflage: 68000 Exemplare. **BEZUG:** PANORAMA kann bei den einzelnen Raiffeisenbanken bezogen resp. abonniert werden. Nachdruck (auch auszugsweise) nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Redaktion gestattet.

Beim Thema «Wohnbauförderung» scheiden sich die Geister

Der Weg zum Eigenheim wird immer dornenvoller

Hatte in den vergangenen Jahren Hochkonjunktur: Das Baugewerbe.

Dass etwas getan werden muss, darin sind sich alle einig. Doch wenn es um konkrete Massnahmen geht, lässt sich nur schwer ein gemeinsamer Nenner finden. Beim Thema «Wohnbauförderung» scheiden sich die Geister – erst recht beim derzeitigen Höhenflug der Zinsen.

Die Fakten sind bekannt. Einige Müsterchen: Mit nur 30 Prozent Eigenheimbesitzern rangiert die Schweiz unter den Industrienationen in den hinteren Regionen.

Von Markus Angst

- Mit 56000 Franken pro Kopf weist unser Land andererseits weltweit die höchste Hypothekarverschuldung auf.
- Innert knapp dreier Jahre stieg der Hypothekarzins für Neuhypotheken von 5 (1987) auf 8 Prozent (1990).
- Zwischen Frühjahr und Herbst 1990 stiegen die Mieten für Neuwohnungen um durchschnittlich 20 Prozent.

Dass angesichts dieser alarmierenden Zahlen dringender Handlungsbedarf besteht, ist inzwischen jedermann klar geworden. Wie dem zum Dauerbrenner gewordenen Problem zu Leibe gerückt werden soll, da teilen sich allerdings die Meinungen. Typisches Beispiel: 1990 wurden in den eidgenössischen Räten nicht weniger als 38 Motionen und Postulate zum Thema Bodenrecht eingereicht. Doch längst nicht alle zielen in die gleiche Richtung.

Das WEG...

Die Situation ist paradox. Da herrscht im reichsten Land der Welt Wohnungsnot, so dass – wie Thomas Guggenheim, Direktor des Bundesamtes für Wohnungswesen, unlängst feststellte – «Obdachlosigkeit und Notschlafstellen wieder vermehrt zur Realität werden.» Andererseits gibt es keine neuen Wohnungen, da diese wegen hoher Land-, Finanzierungs- und Baukosten unverkäuflich oder nicht mehr kostendekkend vermietbar sind.

Nun hat sich das Problem zwar in den vergangenen Jahren als Folge des Höhenflugs der Zinsen akut verschärft. Über Möglichkeiten zur Wohnbauförderung macht man sich in der Schweiz aber schon seit längerer Zeit Gedanken. Seit 1974 ist das Wohnbau- und Eigentumsförderungsgesetz (WEG) in Kraft. Hauptziel: mit rückzahlbaren – bei wirtschaftlich schwächeren Bevölkerungskreisen teilweise auch nicht rückzahlbaren – Vorschüssen des Bundes werden die Anfangsmieten beträchtlich unter das kostendeckende Niveau gesenkt.

...und der Weg zum WEG

Seit seiner Inkraftsetzung wurden via WEG für über 70000 Wohnungen Bundeshilfe gewährt. Angesichts der aktuellen Situation will der Bundesrat mit einem neuen Rahmenkredit von über einer Milliarde Franken jährlich 5500 Wohnungen über das WEG fördern. Das entspräche einer Aufstockung um 2000 Wohnungen gegenüber dem heute geltenden Förderungsprogramm. In zahlreichen Kantonen und Gemeinden gibt es ergänzende Massnahmen und werden weitere geplant.

Den Weg zum WEG weisen auch die Raiffeisenbanken. «In diesem Bereich sind wir stark», betont Thomas Scherrer, Direktor des Schweizer Verbandes der Raiffeisenbanken (SVRB), nicht ohne Stolz. Laut Scherrer vermittelten die Raiffeisenbanken «gesamtschweizerisch bisher über 1100 WEG-Finanzierungen. Das ist sehr viel, und wir empfehlen unseren Bankverwaltern weiterhin, ihre Kundschaft auf diese Möglichkeit aufmerksam zu machen». Allerdings: ein kleines Haar findet Thomas Scherrer in der WEG-Suppe: «Das Verfahren mit all den Formularen ist leider etwas kompliziert und administrativ aufwendig.» Einen wesentlich handfesteren Nachteil

Neue Wohnungen sind nicht mehr kostendeckend zu vermieten. Foto: ae

«Wohnbauförderung»

des WEG sieht der aus dem sanktgallischen Abtwil stammende Niklaus Koster, ehemaliger Grundbuchverwalter und Vorstandsmitglied einer Wohnbaugenossenschaft, in der Tatsache, dass der Bund sein Geld mit Zins und Zinseszins zurückhaben will. Koster spricht von einer «kurzfristigen Täuschung über langfristige Mietzinslasten» und vom «grossen Erwachen nach 25 Jahren», wenn die Rückzahlungen fällig werden.
Im Fürstentum Liechtenstein, wo derzeit ein schweizerisches Marktforschungsinstitut in allen (!) Haushaltungen eine Umfrage über die Wohnsituation durchführt, ist man deshalb teilweise zu zinslosen Darlehen übergegangen. Dafür wird eine einfache, wenn auch solide Bauweise verlangt.

Deregulieren?

So sehr beispielsweise ein WEG seine unbestrittenen Vorteile zeitigt, so sehen doch nicht alle Kreise in unserem Land den Staat als Bannerträger im Kampf gegen die Wohnungsnot. So schrieb etwa die «NZZ» vor kurzem: «Die beste Eigentumsförderung ist nicht Begünstigung, sondern schlicht weniger Benachteiligung und Behinderung.»
Konkreter wurde Vreni Spoerry im vergangenen März an der Generalversammlung der liberalen Baugenossenschaften in Uitikon ZH. Dort plädierte die freisinnige Nationalrätin für eine Deregulierung des Immobilienmarktes, da gesetzgeberische Aktivitäten nur Symptombekämpfung seien.
Neben den von Kanton zu Kanton verschiedenen Bauvorschriften, langen Bewilligungsverfahren, tiefen Ausnützungsziffern, Verfügungs- und Nutzungsbeschränkungen sind vielen auch die steuerlichen Belastungen ein Dorn im Auge. Die Kritiker peilen vor allem die Handänderungssteuer und den Eigenmietwert an. Die in einigen Kantonen bis zu drei Prozent betragende Handänderungssteuer, so wird moniert, habe ihren ursprünglichen Zweck, die Gebührenabdeckung für die Führung des Grundregisters, längst verloren und diene nur noch als Milchkuh für die Staatsfinanzen. Der Eigenmietwert wiederum als fiktiver Wert für die Selbstnutzung kompensiert nach Ansicht des Schweizerischen Hauseigentümerverbandes den steuerlichen Abzug der Schuldzinsen. Den vor allem finanziell schwächeren Neuerwerbern von Wohneigentum wird damit die finanziell dringend notwendige steuerliche Starthilfe entzogen.
Allerdings warnt Ferdinand Zuppinger, Honorarprofessor für Finanz- und Steuerrecht an der Universität Zürich, davor, Eigenmietwert und Zinsabzug aufzuheben. Denn dies könne, da die Fremdbelastung auf einem Eigenheim nicht immer gleich hoch sei, zu Rechtsungleichheit führen. Nicht zuletzt deshalb sprachen sich National- und Ständerat bei der Beratung des Gesetzes über die Harmonisierung der Steuern für die Beibehaltung der bisherigen Ordnung aus.

Kernpunkt zweite Säule

Dass Wohneigentum je länger desto weniger erschwinglich ist, liegt nicht nur an den hohen Zinsen und den galoppierenden Land- und Baukosten. Es hat seinen Grund auch darin, dass der hohe Anteil des Zwangssparens es immer grösseren Bevölkerungsteilen verunmöglicht, genügend Eigenkapital zu bilden. Kein Wunder, wird nun immer häufiger der Ruf nach Hypothekarmodellen laut, welche die zweite Säule ins Spiel bringen.
Gemäss Artikel 40 des Bundesgesetzes

Sonderfall Schweiz: Der Platz zum Bauen wird enger und enger.

Ein Einfamilienhaus: Bald nur noch als Modell erhältlich? Foto: SVRB

über die Berufliche Vorsorge (BVG) kann der Anspruch auf Altersleistungen bereits heute zum Erwerb von Wohneigentum für den eigenen Bedarf oder zum Aufschub der Amortisation von Hypothekardarlehen verpfändet werden. Doch das Konzept der Verpfändung hat sich nicht in jedem Fall bewährt, da es, wie Ständerat Markus Kündig bei der Begründung eines entsprechenden parlamentarischen Vorstosses vor zwei Jahren erläuterte, nichts zur finanziellen Entlastung des Wohneigentümers beitrage. Für eine wirksame Förderung des Wohneigentums mit Mitteln der gebundenen Vorsorge muss deshalb laut Kündig das angesparte Kapital dem Versicherten in einem bestimmten Ausmass vorzeitig zum Zwecke des Erwerbs von Hypotheken zur Verfügung gestellt werden.

Modell Behr

Borgen auf die eigene Rente – so sieht auch das Modell von Giorgio Behr, Professor für Rechnungslegung an der Hochschule für Wirtschaftswissenschaft in St. Gallen, aus. Grundidee: Die Pensionskasse leistet dem Versicherungsnehmer beim Erwerb von Wohneigentum einen Vorschuss in der Art eines Zero-Bonds, der wie Eigenkapital eingesetzt werden kann. Das Eigenkapitalzertifikat, ausgestattet als Zero-Bond, wäre nur einlösbar für die Finanzierung eines Eigenheims. Durch die Arbeitnehmer- und Arbeitgeberbeiträge an die Pensionskasse wird der Vorschuss dieses Zero-Bonds verzinst und amortisiert.

Das «Modell Behr» fördert nicht nur das Wohneigentum, sondern gibt den Leuten im Alter auch die Sicherheit, nicht aus den eigenen vier Wänden vertrieben zu werden. Andererseits hat dieses Modell auch Nachteile. So wird die Altersrente gekürzt, es ist eine Risikoversicherung für Todesfall oder Invalidität notwendig, der technische Zinsfuss entspricht nicht dem Marktzinssatz, es ist für Selbständigerwerbende wegen der Pensionskassen-Problematik weniger interessant, und es benachteiligt Versicherungsnehmer, die kein Wohneigentum erwerben können.

Neben dem «Modell Behr» gibt es auch Vorschläge, nach denen Versicherungsgesellschaften und Pensionskassen Hypothezierungen vornehmen. Die Abwicklung des Baukredits würden die Banken als Kommissionsgeschäft übernehmen, weil institutionelle Anleger selbst keine Baukredite gewähren. Diese Variante hat jedoch, wie SVRB-Direktor Thomas Scherrer nicht unrichtig bemerkt, einen Haken: «Solche Modelle sind nicht kundenfreundlich. Die Kunden wollen in Sachen Hypothekarkredite mit Banken zu tun haben und die einmal für den Baukredit eingegangene Partnerschaft beibehalten.»

Raiffeisen-Hypothek

Und nicht zuletzt fehlen auch noch die gesetzlichen Grundlagen für derartige Lösungen. Zwar wird der Bundesrat voraussichtlich noch in diesem Jahr eine Botschaft zum Thema BVG-Gelder/Wohneigentum vorlegen. Bis diese vom Parlament verabschiedet wird, sind primär die Banken gefordert. Und deren Aufgabe ist keineswegs einfach. Weil sie wegen des abnehmenden Sparvolumens immer teurere Gelder aufnehmen müssen, sind ihnen im Hypothekarbereich enge Grenzen gesetzt. Immerhin: mit den verschiedenen Hypothekarmodellen (Zinsstufenhypothek, Stabilhypothek, Pauschalhypothek und wie sie alle heissen) ist einige Bewegung in die einst starren Fronten gekommen.

Als klassische Hypothekarinstitute sind bei dieser ganzen Problematik natürlich auch die Raiffeisenbanken gefordert. Waren sie schon bei den diversen Hypozins-Runden zurückhaltend (wo es die Bilanzstruktur und damit die Ertragsstruktur erlaubte, lagen sie gar um einen Viertelpunkt unter der Konkurrenz), bieten sie nun seit einiger Zeit die Raiffeisen-Hypothek an. Dabei wird während fünf Jahren eine Zinsreduktion von einem Prozent für die 1. Hypothek gewährt und der aufgeschobene Zins bei der 2. Hypothek aufgerechnet (kapitalisiert). «Die Raiffeisen-Hypothek», so SVRB-Direktor Thomas Scherrer, «ist leicht verständlich für die Schuldner, leicht anwendbar für unsere Verwalter, und sie reduziert die Anfangsbelastung spürbar.»

Ein weiterer Pfeil im Raiffeisen-Köcher ist die Bürgschaftsgenossenschaft. Dieses «wirkungsvolle Instrument» (Scherrer) hat als Folge der derzeitigen Hochzinsphase neue Aktualität erhalten. Die grösste Bürgschaftsgenossenschaft ihrer Art in der Schweiz (vgl. auch Seiten 14/15 dieser «Panorama»-Nummer) tritt in Aktion, wenn mehr als 80 Prozent fremdfinanziert werden müssen, das Verhältnis Einkommen/Belastung aber stimmt. Auf diesem Weg ist eine liquiditätsmässige Entlastung für Eigenheimbesitzer in Zinsnot möglich.

Spieglein, Spieglein an der Wand, wie bleibt die Schweiz das schönste Land?

Das Ferienland Schweiz und sein Image

Gute touristische Infrastruktur: Die Blaue Grotte im Oberen Grindelwaldgletscher.

Für die Schweiz als Gastland gilt: wir erfüllen die mannigfaltigsten Wünsche. Während sich japanische Ehepaare auf dem Titlis das Jawort geben, locht Familie Schweizer auf der Minigolfanlage in Grindelwald ein. Derweil sich Jimmy und Amy aus San Francisco am Winzerfest in Neuenburg vergnügen, riskieren Pascale und Françoise eine Fahrt auf der Sommer-Bobbahn Wirzweli bei Stans. Doch was lockt jährlich Millionen von Touristen in unser Land? Die 50000 Kilometer markierter Wanderwege, die 130 Sprachinstitute oder gar die 26000 Restaurants, Cafés und Gasthöfe? Ein Tauchgang in das subjektive Image der Schweiz hilft in dieser Frage wie für die Zukunft weiter.

Foto: SVZ

Für viele ausländische Touristen immer noch der Inbegriff der Schweiz: Das Matterhorn. Im Vordergrund die Zahnradbahn zum Gornergrat.

Auf der anderen Seite der Erdkugel – 20000 Kilometer weg von der Schweiz: Frisch aufgetankt, doch abgespannt blättere ich in einem neuseeländischen Herberge-Gästebuch. Mein neugieriger Blick saugt sich an sauberen

Von Billy Meyer

Randnotizen ehemals hier abgestiegener Miteidgenossen fest. Lustig, eine Unterschrift kann ich sogar identifizieren. Sie gehört einem Primarschulkollegen. Doch nicht um die Reisefreudigkeit wohlhabender Schweizerinnen und Schweizer zu dokumentieren, leite ich meine Ausführungen zum Reisemarkt Schweiz mit diesen «Begegnungen» ein, sondern der handgeschriebenen Kommentare wegen.

Sprichwörtliche Sauberkeit

Zeilenweise sprechen sie eine klare Sprache. Wobei sich aus ihnen weniger auf die Bereisten, als vielmehr auf die Reisenden selbst schliessen lässt. Denn wiederholt lauten die Urteile: «In der Schweiz ist es doch noch schöner», oder «In der Schweiz ist es sauberer».

Ob dem wirklich so ist, oder ob in der Fremde – je weiter, je unbewusster auch? – das verwunschene Fremdbild zum Eigenbild wird, ist an dieser Stelle ohne Belang. Vielmehr verblüfft mich in diesem Zusammenhang, dass sich die Hergereisten zum Vergleichen herausgefordert fühlen. Denn was temporäre Auslandschweizer in Stichworten bei den Antipoden («Gegenfüssler») hinterlassen, zählen ausländische Touristen in Gästeumfragen[1] zu den Vorzügen der Schweiz: die landschaftliche Schönheit und die sprichwörtliche Sauberkeit.

[1] Die in diesem Artikel erwähnten Aussagen, Berechnungen und Schätzungen zum Tourismus in der Schweiz stammen vom Bundesamt für Statistik (BFS), Sektion Tourismus, von der Schweizerischen Verkehrszentrale SVZ (Touristischer Lagebericht für das Jahr 1991) sowie aus der Gästebefragung TOMAS (Touristisches Marktforschungssystem). Das Sekretariat von TOMAS führt der Schweizerische Tourismusverband (STV).

Es gehört zum guten Ton...

Doch gesunde Augennahrung und Reinlichkeit sind nicht die einzigen positiven Kennzeichen, mit welchen unser Alpenstaat charakterisiert wird. Amerikaner, die auf ihrer Europa-Tournee gerne einen kurzen Abstecher nach Helvetien unternehmen, loben unsere Zuverlässigkeit, unser hohes Qualitätsbewusstsein sowie die allgemeine Sicherheit. Die Engländer, die oft mit einem sogenannten «package-deal», englisch für Gruppen-Arrangement, unterwegs sind, bezeugen dem Land der 24 befahrbaren Alpenpässe, dass es funktioniert. Ja, und was zieht die Bürgerinnen und Bürger unseres nördlichen Nachbarlandes, nach den Schweizern zahlenmässig die treueste Gästeschar, in das Land mit der Autobahnvignette? Gut, es gehört nach wie vor «zum guten Ton», in der Schweiz Ferien zu machen. Aber weniger oberflächlich betrachtet, bestechen offenbar unser Stil, das breit verankerte Umweltbewusstsein, die attraktive Gastronomie und die wirtschaftliche Stabilität.

Fortsetzung Seite 9

SIEMENS
NIXDORF

CSC-BM-90: Mehr als nur Bancomat 90.

Der neue CSC-BM-90 mit wirklich offenem System-Design darf als die heute modernste Lösung bezeichnet werden. Allein schon deshalb, weil von allem Anfang an Hard- und Software auf die Anforderungen des BM-90 der Telekurs AG ausgerichtet worden sind.

Ganz den Kundenwünschen entsprechend, ist der CSC-BM-90 mit seinen bis zu fünf Kassetten für beliebig viele Notenarten sowie für Mischwährungsbetrieb äusserst einfach zu bedienen – ein grafikfähiger Farbbildschirm und der Einsatz von Softkeys und Funktionstasten auf der übersichtlichen Benutzeroberfläche sind beste Gewähr dafür.

Was aber am CSC-BM-90 vor allem geschätzt wird, ist seine Schnelligkeit: In Rekordzeit liefert er die gewünschten Noten und – je nach Ausbau – auch Informationen.

Weitere Pluspunkte des CSC-BM-90 sind das Betriebssystem OS/2, das Sicherheit garantiert, sowie die volle Netzwerkfähigkeit. Dazu kommt das Monitoring der Systemstati – lokal und remote.

Weitere Auskünfte über die fortschrittliche Systemfamilie CSC-BM-90 erhalten Sie über Telefon 01/816 81 11.

Highlights des CSC-BM-90: Hochleistungs-PC als Steuereinheit (80386-Prozessor, 25 MHz, 8 MB Hauptspeicher, 100 MB Festplatte), echtes Standard-Multitasking-Betriebssystem (OS/2), Einsatz von Industrie-Standard-Software (Presentation Manager, LAN-Manager, SQL-Server).

Synergy at work

Spieglein, Spieglein an der Wand...

Licht und Schatten

Nun, wo so viel Licht (ver)blenden kann, wird auch der Schatten nicht heller. Die Liste negativer Argumente ist lang. Und wie die Lichtpunkte berühren auch die Schattenseiten überlieferte Tugenden. Deutsche bemängeln zum Beispiel unsere Deutschenfeindlichkeit, aber auch Besserwisserei und manchmal Sturheit. Zudem sei die Schweiz für Familien eher teuer und die Unfreundlichkeit der Bevölkerung auffallend.

Wir müssen uns aber noch mehr einflüstern lassen. Für die Engländer sind wir engstirnig, etwas langweilig und unbeweglich. Noch etwas! Ja, Japaner empfinden uns als verschlossene Menschen, und die Franzosen fühlen sich hier nicht besonders willkommen. Touristen aus dem Raum der Europäischen Gemeinschaft tragen zudem wiederholt folgendes Puzzlestück zum kritischen Abbild der 700jährigen Eidgenossenschaft bei: Die Jubilarin tendiere dazu, abseits zu stehen. Zudem verfüge die Schweiz über geringes Solidaritätsdenken in internationalen Fragen.

Schwachpunkte ernstnehmen

Nicht alle diese parteiischen Schnappschüsse fallen bei der Wahl der Schweiz als Ferienort massgeblich ins Gewicht. Das darf jedoch die schweizerische Tourismuswirtschaft nicht daran hindern, diese Kritikpunkte in die zukünftige globale Ausgestaltung des «Erholungs-Einkaufszentrums» Schweiz miteinzubeziehen. Und zwar mit der gleichen Dynamik, wie sich das Geburtstagsland nicht auf den Pluspunkte einheimsenden Lorbeeren ausruhen sollte. Denn das Tourismusprodukt Schweiz verdankt seine Stärke dem öffentlichen Verkehr wie dem kulturellen Angebot, den niedrigen Arbeitslosenzahlen, die als Begleiterscheinung der funktionierenden Wirtschaft von den Touristen wohlwollend vermerkt werden, wie der allgemein als gut empfundenen touristischen Infrastruktur.

Vom Bärengraben auf die Rigi

Die viersprachige Schweiz hat viel zu bieten. Bitte eindenken, in Form einer kleinen wilden Fingerreise auf der Landkarte: St. Moritz, Zermatt, Gstaad, die Sonnenstube Tessin, die Rigi, das Jungfraujoch, Interlaken, die Bahnhofstrasse in Zürich, der Bärengraben in Bern, die Höllochhöhlen im Muotatal, der Vierwaldstättersee, das Schloss Chillon, der Rheinfall zu Schaffhausen, die Wasserfontäne in Genf, die Uferpromenade in Montreux. Aus dieser willkürlich abgefassten Aufzählung drängt die Vielfalt förmlich hervor. Doch erst das Aufsuchen, Begehen und Befahren dieser oder anderer Anziehungspunkte birgt Vergnügen, Entspannung und Erholung. Und genau diese Empfindungen wollen die Touristen erleben.

Foto: SVZ/Ph. Giegel

Gesunde Augennahrung: Das Aletschgebiet im Wallis.

Vom Magen und der Seele

Bekanntlich besteht aber der Ferientag nicht nur aus Einsteigen in die Bahn, Aussteigen aus dem Bus, Erklärungen hören, Sehenswürdigkeiten ablichten oder Souve-

Eine Zahlenspielerei

Der Schweizer Durchschnitts-Tourist

Statistiken können viel: die Wahrheit aussagen, die halbe Wahrheit verheimlichen, die andere Hälfte weglassen, lügen, irreführen, aber auch Spass bereiten. Letzterer Funktion bedienen wir uns beim Versuch, den schweizerischen Durchschnitts-Touristen zu umreissen[3].

Er (oder sie) ist pro Jahr zweimal ferienhalber unterwegs. Mit der Höhe des Einkommens steigt die Reisefreudigkeit. Dieser direkte Zusammenhang verwischt erst ab einem monatlichen Einkommen von 9500 Franken. Er reist am meisten, wenn er freiberuflich oder in leitender Stellung tätig ist. Als selbständiger Landwirt tritt er selten als Tourist in Erscheinung.

Die Bedeutung der Schweiz als Ferienland hängt auch mit der Jahreszeit zusammen. Für 53 Prozent aller Eidgenossen gelten Sommerferien in der Schweiz als Hauptferien. Die vergleichbare Ziffer für den Winter: 17 Prozent. Jeder zehnte Schweizer entpuppt sich als ausgesprochener «Wiederholungstäter». Bereits zum 20. Mal macht er am selben Ort Ferien.

Drei Viertel der Schweizer reisen übrigens immer noch mit dem Auto in der Schweiz herum; erst ein Viertel benutzt die Bahn.

(bm)

[3] Die Angaben stützen sich auf Daten der Gästebefragung TOMAS II im Touristischen Lagebericht der Schweizerischen Verkehrszentrale für das Jahr 1991.

nirs einkaufen, um nur ein paar Aktionen des Ferienalltages anzutippen. Und nicht nur Augen und Ohren sind während den Ferien auf Draht. Sondern der Magen im besonderen und die Seele im speziellen. Das Probieren der einheimischen Küche ist so wichtig und ausschlaggebend wie der Kontakt zu den Einheimischen. Beim Reisen geht es also sowohl um kulinarische als auch um zwischenmenschliche Genüsse. Und genau in diesem Bereich darf die Schweiz noch zulegen. Angeregt haben das nicht nur Touristen. Mittlerweile klingen auch offizielle Töne mit dieser Frequenz. Zum Beispiel Klaus Hug, Direktor des Bundesamtes für Industrie, Gewerbe und Arbeit, in seiner ausführlichen Analyse[2]. Unter anderem hält er darin fest: «Es fehlt oft an der Freude und Bereitschaft zur persönlichen Dienstleistung.» Das tönt wie ein gutgemeinter Lehrsatz. Und was die inskünftige Mitgestaltung der Schweiz als Tourismusland anbetrifft, darf man ihn, so meine ich, auch so verstehen.

Mich führt die Aufforderung zur Gastfreundschaft wieder an den Beginn dieses Artikels, zurück zu den helvetischen Eintragungen im neuseeländischen Herbergebuch betreffend schöner Landschaft und Sauberkeit. Denn eines weiss ich aus persönlicher Erfahrung: die von Klaus Hug geforderten Eigenschaften haben die Neuseeländer im Überfluss. Von der schönen Landschaft ganz zu schweigen. Doch wer weiss, vielleicht entdecke ich schon auf meiner nächsten Reise durch das Land «am schönsten Ende der Welt» den Satz: «So schön und freundlich wie in der Schweiz.»

[2] Klaus Hug: Zukunftspotentiale des Schweizer Tourismus im europäischen Jahrzehnt, Die Volkswirtschaft, Dezember 1990.

Schweizer Hoteliers: Ökologie wird immer wichtiger

Punkto Umweltbewusstsein steht die Schweiz im europäischen Vergleich gut da. Die gesamte Thematik Umwelt spielt beim Ringen um Marktanteile im europäischen Tourismus eine zunehmende Rolle. Diese Erkenntnis bewog auch den Schweizer Hotelier-Verein, bei seinen Mitgliedern eine Ökologie-Umfrage[4] durchzuführen. Zusammengefasst ein paar Fazits der rücklaufstarken Erhebung:

- Der Bezug zum eigenen Betrieb als Problemverursacher und möglicher Problemlöser wird noch zu wenig gemacht. Eine «Lieber-morgen-als-heute-Haltung» ist deutlich sichtbar;
- Umweltverantwortliches Handeln wird noch zu stark mit Zwang und Mut und zu wenig mit Chance verbunden;
- Das Defizit an präzisem Umweltwissen in den Hotels ist gross;
- Die Lieferanten informieren bezüglich Ökologie in ihren Angeboten und Dienstleistungen absolut ungenügend;
- Am weitesten verbreitet ist umweltorientiertes Handeln im (technischen) Energiebereich;
- Der Schritt vom Reden zum Tun wird – obwohl durchaus möglich – eindeutig zu wenig gemacht. Die Umweltchance wird nicht wahrgenommen. Zum Teil verhindert mangelndes Vorstellungsvermögen wünschenswerte ökologische Innovation. *(bm)*

[4] Schweizer Hotelier-Verein: Ökologie-Umfrage, Auswertung und Massnahmen, Februar 1991

FUEGOTEC SA

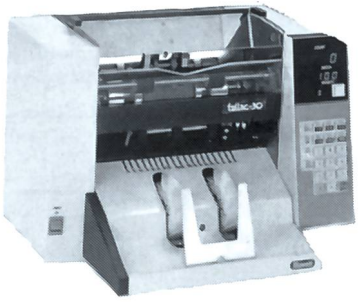
Geldbearbeitungs-Maschinen

FUEGOTEC
MS-5600
Münzsortier- und Zählmaschine

Diese Maschine ist eine kleine Revolution: Sie ist in der Lage auch Fremdmünzen auszuscheiden, die das gleiche Kaliber wie die Schweizermünzen haben.

PRINCESS
electronic M
Münzzähl- und Rollmaschine

Die ideale Münzzählmaschine.
Ihr grossen Vorteile sind: hohe Zählleistung, absolute Zählsicherheit und einfache Bedienbarkeit. Die gewünschte Münzsorte kann mit einem einzigen Handgriff eingestellt werden.



TELLAC-30 DD
Notenzählmaschine

Automatische Einstellung der wichtigsten Funktionen sobald die Maschine unter Strom gesetzt wird. Automatischer Start und Ermittlung aller Noten, deren Ausmass von der ersten Note abweicht. Automatischer Stopp, sobald eine schlechte Note entdeckt wird. Diese wird nicht mitgezählt. Vorteil: es ist nicht nötig, der Zählvorgang wieder von vorne zu beginnen.

Exklusiv Vertrieb für die Schweiz:

FUEGOTEC SA
SITZ: CHEMIN DES DAILLES 10 - 1053 CUGY - TEL. 021/732 22 32
FILIALE: LANDSTRASSE 37 - 5430 WETTINGEN - TEL. 056/27 27 00

Ausgerechnet dann, wenn die Schulhäuser geschlossen sind, Mann mit Frau und Kind in den Urlaub fahren, ist im Garten am meisten zu tun.

Eine Woche lang kann man einen gepflegten Umschwung getrost seinem Schicksal überlassen. Aber dann wird's kritisch: Mindestens zum Rasenmähen, Ernten – und bei ausbleibenden Gewittern Wässern – drängt sich eine pflichtbewusste Vertretung auf.

Von Edith Beckmann

Leichter gesagt als getan, doch mit einigem guten Willen – auf beiden Seiten – lassen sich sehr wohl Notlösungen finden. Wichtig ist eine genaue Instruktion einige Tage vor der Abreise, statt im letzten Augenblick zwischen Tür und Angel.
Denn wer noch nie Himbeeren gepflückt hat, wird kaum wissen, dass sie täglich zu ernten sind. Zucchetti wachsen innerhalb von wenigen Tagen zu stattlichen Exemplaren heran, genauso wie Gurken. Und auch Bohnen sollten zweimal wöchentlich gepflückt werden.

Fleissige Ernte = mehr Ertrag

Notwendig ist die gewissenhafte Ernte vor allem deshalb, weil sie den Ertrag erhöht. Pflanzen sorgen mit ihren Schoten und Früchten hauptsächlich für ihren Nachwuchs; durch die Ernte werden sie zu neuer Produktion angeregt. Abgesehen davon sind überreife Gemüse und Früchte alles andere als ein Genuss.
Höhere Temperaturen fördern das Wachstum und steigern dementsprechend den Wasserbedarf. Falls Sie in die Ferien verreisen und den Garten seinem Schicksal

Foto: Holger Beckmann

Die romantischen Stockmalven sind gross im Kommen: Sie werden jetzt gesät

Der Garten kennt keine Ferien

Ernten, Jäten, Säen, Setzen und Giessen

Es muss ja nicht beim KV bleiben.

Bei einem der bedeutendsten Computerunternehmen der Schweiz beginnen laufend neue Lehrgänge in angewandter Informatik.

KV-Absolventen mit Berufspraxis, denen unsere Bankensoftware FIRST bereits ein Begriff ist, können mit uns den nächsten Karriereschritt planen.

Anmeldungen fürs NCR Bankenteam nimmt Frau B. Gärtner (Tel. 01/832 16 46) entgegen.

NCR (SCHWEIZ), Personalabteilung, Postfach 579, 8301 Glattzentrum.

NCR

Foto: Holger Beckmann

Je dichter bewachsen der Gemüsegarten im Sommer, desto weniger muss gegossen werden

überlassen müssen, hilft eine «automatische Bewässerung»: Glasflaschen mit Wasser füllen und kopfüber in die Erde stekken. Bei Bedarf fliesst das Wasser nach. Vor allem Tomaten und Kürbisgewächse lieben diese Art der «Selbstversorgung».

Ohne Wasser keine Keimung

Frische Aussaaten und Jungpflanzen sind hingegen auf regelmässige Feuchtigkeit angewiesen. Damit die Samen aufquellen und keimen können, werden Saatbeete mit einer Brause – bei grosser Hitze morgens und abends – sanft berieselt. Die Saatbeete können bis zur Keimung aber auch mit nassen Jutesäcken abgedeckt werden.
Frisch gesetzten Jungpflanzen ist hingegen besser gedient, wenn sie per Giesskanne mit weichem Strahl ohne Brause eingeschwemmt werden. So erhalten sie optimalen Bodenkontakt, denn feine Humusteilchen umschliessen die Wurzelfasern und erleichtern das Anwachsen. Frisch gepflanzte Setzlinge an heissen Tagen unbedingt beschatten, entweder mit umgestülpten Tontöpfchen oder Kartonhütchen.
Alle anderen Gewächse soll man hingegen nicht mit Wassergaben verwöhnen. Sobald sie sich auf regelmässiges Giessen verlassen können, werden sie bequem und bilden ihre Wurzeln nur noch oberflächlich aus. Das vermindert die Standfestigkeit, und wenn es tatsächlich einmal trocken ist, können die Pflanzen mangels ausgebildeter Wurzeln keine Feuchtigkeit aus den tieferen Bodenschichten holen.

Giessen will gelernt sein

«Lieber weniger oft giessen, dafür durchdringend und reichlich», heisst eine Faustregel. Meist genügt tüchtiges Giessen, etwa eine Zwölf-Liter-Kanne pro Quadratmeter, alle sieben Tage; bei intensivem Sonnenschein, windoffenen Lagen und auf leichten Böden etwa alle drei Tage. Wird der Boden mit einer Mulchschicht abgedeckt, bleibt die Erde darunter länger feucht und locker.
«Mulchen» ist der Fachausdruck für das Bedecken der nackten Erde mit Heu, Stroh, zerkleinertem Schilf, Gartenabfällen oder Rasenschnitt. Das Abdeckmaterial nicht zu dick auftragen, sonst fault es, statt zu verrotten. Mulch unterdrückt den Unkrautwuchs, schützt die Erde vor der Witterung und wird laufend in fruchtbaren Humus umgesetzt.

Verwelktes fleissig entfernen

Damit es blüht bis zum ersten Frost, müssen verwelkte Blüten, besonders diejenigen von Rosen, fleissig entfernt werden. Ab Ende Juli ist Pflanzzeit für Herbstzeitlosen, Schwertlilien, Steppenkerzen, Pfingstrosen, Madonnenlilien und Kaiserkronen.
Jetzt ist aber auch die Gelegenheit günstig, mit Stecklingen für Nachwuchs von Kübel- und Zimmerpflanzen zu sorgen, denn die warmen Temperaturen beschleunigen die Wurzelbildung.

Saattermin für «Zweijährige»

Fingerhut, Stockrosen, Königskerzen, Lupinen, Akelei, Goldlack und Vergissmeinnicht gehören zum uralten Gartenadel. «Zweijährige» werden sie deshalb genannt, weil sie im Saatjahr nur Blätter entwickeln und erst im kommenden Jahr blühen. Ungewöhnlich ist ihr Saattermin im Juli, und deshalb werden sie oft vergessen.
Diese Pflanzen haben Jahrhunderte überdauert und sind deshalb auch in der Kultur problemlos: Säen kann man in Saatschalen, direkt ins Freiland oder ins Frühbeet. Wichtig ist auch hier gleichmässige Feuchtigkeit.
Ab Mitte August bis September werden die Jungpflanzen an ihren endgültigen Standort versetzt. So können sie vor der kühleren Jahreszeit noch kräftig Wurzeln schlagen. Ein wichtiges Argument, denn Fingerhut, Stockrosen oder Königskerzen entwickeln sich zu meterhohen Prachtsexemplaren.

Raiffeisen bleibt Nummer 1

Delegiertenversammlung der Bürgschaftsgenossenschaft

Die Bürgschaftsgenossenschaft des Schweizer Verbandes der Raiffeisenbanken (SVRB) hat ihre Spitzenstellung unter den schweizerischen Bürgschaftsgenossenschaften im vergangenen Jahr konsolidiert.

Bei 18622 Posten betrug das Total-Engagement 1990 482 Millionen Franken. Das sind 47 Millionen oder 11 Prozent mehr als im Vorjahr. Diese Zahlen gab Direktor Kurt Wäschle an der 49. Delegiertenversammlung der SVRB-Bürgschaftsgenossenschaft im Hotel «Alfa» in Bern bekannt. Zu der von Präsident Peter Willi in gewohnt speditiver Manier über die Bühne gebrachten DV erschienen rund 180 Delegierte und Gäste, darunter Dr. Gion Clau Vincenz (Präsident des SVRB-Verwaltungsrates) und Dr. Arnold Edelmann (erster Geschäftsführer und langjähriger Vizepräsident des Verwaltungsrates der Bürgschaftsgenossenschaft).

Mehr Verluste

Der Betriebsüberschuss betrug im vergangenen Jahr 1,031 Millionen Franken. Dies entspricht einer Abnahme von rund 50000 Franken gegenüber 1989. Die Reduktion des Betriebsüberschusses ist primär auf ein Ansteigen der Verluste zurückzuführen. Diese kletterten innert Jahresfrist um 320000 auf 854000 Franken und näherten sich somit 1990 bedrohlich der Millionen-Grenze. Peter Willi nannte für die steigenden Verluste zwei Gründe: die Abschwächung der Konjunktur und die stetige Zunahme der Blankoverbürgungen.

Probleme mit Ausländern

Nach anfänglich guten Erfahrungen häuften sich 1990 insbesondere die Probleme mit Ausländern (namentlich mit Jugoslawen und Türken), die erst einen Kleinkredit beantragten und sich dann Hals über Kopf über die Grenze in ihr Heimatland absetzten. Wie Kurt Wäschle in seinem Jahresbericht vor der DV in Bern ankündigte, will die Bürgschaftsgenossenschaft deshalb bei der Sicherstellung von Kleinkrediten an Ausländer inskünftig Zurückhaltung üben.

Geglückt ist der am 1. Juli 1990 erfolgte Start des neuen Konzepts für ungeprüfte Bürgschaften. Das verbürgte Volumen beläuft sich in den ersten zehn Monaten auf 800 Fälle mit einem Totalbetrag von 17,6 Millionen Franken. Die Anzahl der eingereichten Bürgschaften steigt monatlich an.

Der Reingewinn aus der Jahresrechnung 1990 wird nach einstimmigem Beschluss der Delegiertenversammlung wie folgt verwendet: 533320 Franken für die 2½prozentige Verzinsung des Anteilscheinkapitals und 498168.65 Franken als Einlage in die Reserven.

Härtere Zeiten, aber...

Präsident Peter Willi benützte in seinem Eröffnungswort die Gelegenheit, um einige allgemeine Bemerkungen zu Raiffeisen zu machen. Die markante Veränderung der Rahmenbedingungen im Bankensektor lassen laut Willi auch für die Raiffeisenbanken härtere Zeiten erwarten, von der auch die Bürgschaftsgenossenschaft betroffen sein könnte. Er gab aber seiner Überzeugung Ausdruck, «dass unsere Organisation im Rahmen des Projekts ‹Raiffeisen 2000› wichtige Weichen für die Zukunft gestellt hat. Deshalb sehe ich nicht zuletzt dank der umsichtigen Arbeit früherer Raiffeisen-Pioniere mit Zuversicht in die Zukunft.» *ma.*

Peter Willi: «Ich sehe mit Zuversicht in die Zukunft.»

Kurt Wäschle: «Bei Ausländern Zurückhaltung üben.»

Der prallvolle Saal des Hotels «Alfa» in Bern, wo die 49. DV der Bürgschaftsgenossenschaft stattfand.

Fotos: Bucher

Dr. Peter Hadorn an der DV der Bürgschaftsgenossenschaft:

«Die goldenen Zeiten tiefer Hypozinsen sind vorbei»

Die goldenen Zeiten tiefer Hypothekarzinsen von 5 Prozent oder noch darunter sind in der Schweiz wohl endgültig vorbei.» Diese für Hausbesitzer wie für Mieter wenig erfreuliche Perspektive verkündete Dr. Peter Hadorn, stv. Direktor der Schweizerischen Nationalbank, an der Delegiertenversammlung der Bürgschaftsgenossenschaft des Schweizer Verbandes der Raiffeisenbanken in Bern.
Hadorn sprach im Hotel «Alfa» zum aktuellen Thema «Hypothekarfinanzierung und Zinsentwicklung», das bei den zahlreichen Raiffeisen-Delegierten natürlich auf grosses Interesse stiess. Anhand einiger Zahlen illustrierte der Nationalbank-Vertreter die Entwicklung im Hypothekarbereich. So ist die hypothekarische Verschuldung in der Schweiz in den letzten Jahren schneller gewachsen als das Bruttosozialprodukt. 1975 erreichten die Hypotheken noch 75 Prozent des BSP, 1989 bereits 124 Prozent. Gründe dafür sind der knappe Boden, die hohen Baukosten und die – zumindest bisher – im internationalen Vergleich tiefen Zinssätze.

Problem Refinanzierung

Wie die hypothekarische Verschuldung ist auch der Marktanteil der Banken im Hypothekargeschäft in den letzten anderthalb Jahrzehnten markant gestiegen: von 78 Prozent im Jahre 1975 auf 89 Prozent Ende 1989. Im gleichen Zeitraum ist der Anteil der Pensionskassen von 7 auf 4 Prozent zurückgegangen. Ihres hohen Marktanteils können sich die Banken derzeit aber nur mässig freuen. Denn in den letzten Jahren verschärften sich die Probleme bei der Refinanzierung.
Laut Peter Hadorn waren 1975 noch 94 Prozent der Hypotheken durch Spareinlagen gedeckt; heute sind es gerade noch 45 Prozent! Die Banken müssen somit einen immer grösseren Teil der Hypotheken mit anderen, teureren Fremdgeldern finanzieren. «Die Anleger», so Hadorn wörtlich, «sind zinsbewusster geworden. Sie haben eine ganze Reihe von attraktiven Alternativen zum Sparheft. Die konservativen Sparer sterben langsam aus.»

Nationalbank-Vertreter Dr. Peter Hadorn: «Die Anleger sind zinsbewusster geworden.»

Vom Hypothekargeschäft zum Kommissionsgeschäft

Während sich die Banken die Frage stellen müssen, ob sie im Hypothekargeschäft weiterhin in gleichem Masse expandieren wollen, erwartet Peter Hadorn ein Comeback der Pensionskassen. Und zwar in Zusammenarbeit mit den Banken: Die Banken, die auf diesem Gebiet über das wesentlich grössere Know-how verfügen, wickeln die Baukreditfinanzierung ab und treten danach die Hypotheken an Pensionskassen ab. Das Hypothekargeschäft wird so zum Kommissionsgeschäft.
Mit Spannung warteten die Delegierten der Bürgschaftsgenossenschaft auf Peter Hadorns Prognosen bezüglich Zinsentwicklung. Der redegewandte Basler nannte zwar vorsichtigerweise keine Zahlen, wurde aber dennoch sehr konkret. Zwar wird die Zinsinsel Schweiz seiner Ansicht nach «vermutlich nicht ganz verschwinden, aber die Zinsdifferenzen zum Ausland wird aber tendenziell doch geringer werden. Denn die wichtigsten Industrieländer haben bezüglich politischer und wirtschaftlicher Stabilität deutlich aufgeholt. Heute kann ein Anleger in den meisten Industrieländern praktisch ohne Einschränkungen Anlagen aller Art tätigen.» Letztlich hängt die Zinsentwicklung jedoch zu einem guten Teil von der weiteren Konjunkturentwicklung ab, «und die ist», so Hadorn in seinem Schlusswort, «zur Zeit sehr schwer zu beurteilen». *ma.*

Stichwort BG

Die Bürgschaftsgenossenschaft (BG) ist eine selbständige Organisation der Raiffeisenbanken. Sie übernimmt Bürgschaften zur Erleichterung der Darlehens- und Kredittätigkeit der einzelnen Raiffeisenbanken. Bürgschaftsarten sind:

- Nachgangshypotheken (z. B. für Wohnhäuser und landwirtschaftliche Liegenschaften)
- Darlehen (z. B. zur Finanzierung betriebs- oder existenznotwendiger Anschaffungen)
- Kredite (z. B. Betriebs-, Saison- oder Agrarkredite)
- ungeprüfte Bürgschaften (Kleindarlehen und Kontokorrentkredite, neu seit dem 1. Juli 1990)
- Garantien (Handwerker-, Bankgarantie)

16 000mal frohgelaunt

Ein bunter Bilderbogen der Raiffeisen-Rütli-Schulreisen

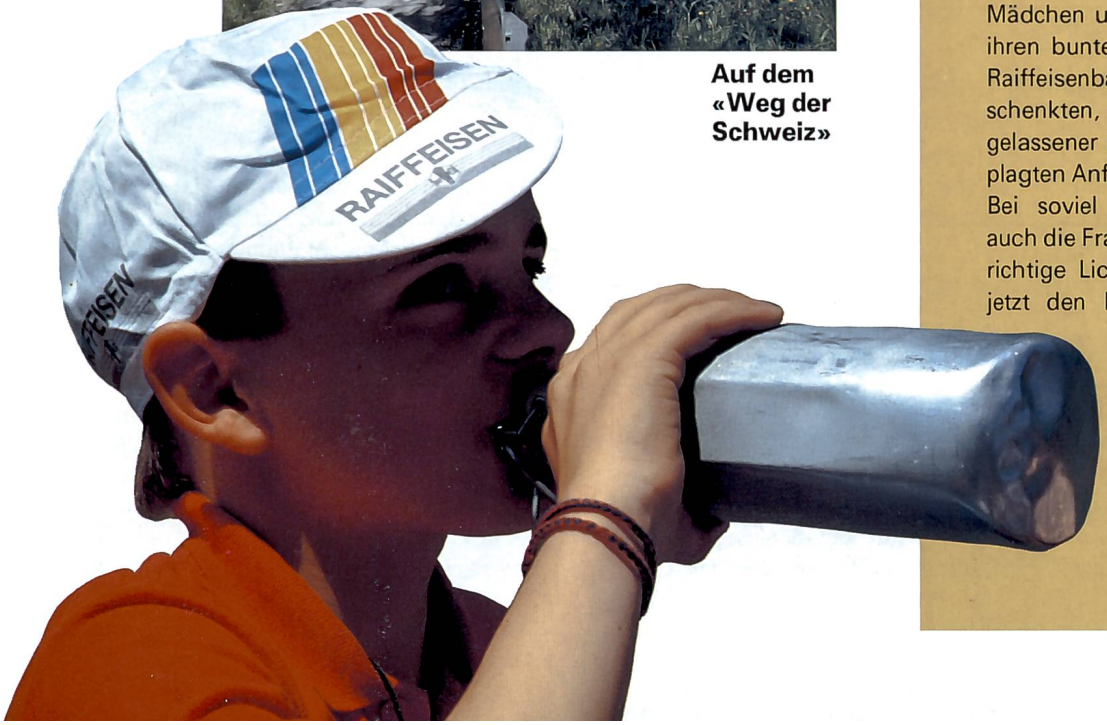
Die farbenfrohe Invasion der 16 000 Schüler war wohl etwas vom erfrischendsten, was das Rütli im Jubeljahr der Schweizerischen Eidgenossenschaft erlebte. 1000 Schulklassen aus dem Tessin, dem Wallis, dem Kanton Solothurn, aus der Ostschweiz und dem Bündnerland sind im Rahmen der «Raiffeisen-Rütli-Schulreisen» den Spuren der alten Eidgenossen gefolgt und haben den geschichtsträchtigen Orten am Vierwaldstättersee einen jugendlichen Touch verliehen. Dort, wo vor 700 Jahren Walter Fürst von Uri, Werner Stauffacher von Schwyz und Arnold von Melchtal aus Unterwalden den Bund der Eidgenossen beschworen, beherrschten im Mai/Juni frohgelaunte Mädchen und Buben die Szene. Und mit ihren bunten Rucksäcken, den ihnen die Raiffeisenbanken ebenfalls zur Schulreise schenkten, wirkten sie natürlich auch viel gelassener als damals die von Sorgen geplagten Anführer der Waldstätte.

Bei soviel Raiffeisenpräsenz wird denn auch die Frage einer rüstigen Rentnerin ins richtige Licht gestellt: «Gehört das Rütli jetzt den Raiffeisenbanken?» wollte sie wissen, als sie inmitten der mit Raiffeisen-Rucksäcken bepackten Schülern von der Schiffsstation zum Rütli hinaufspazierte. *rs.*

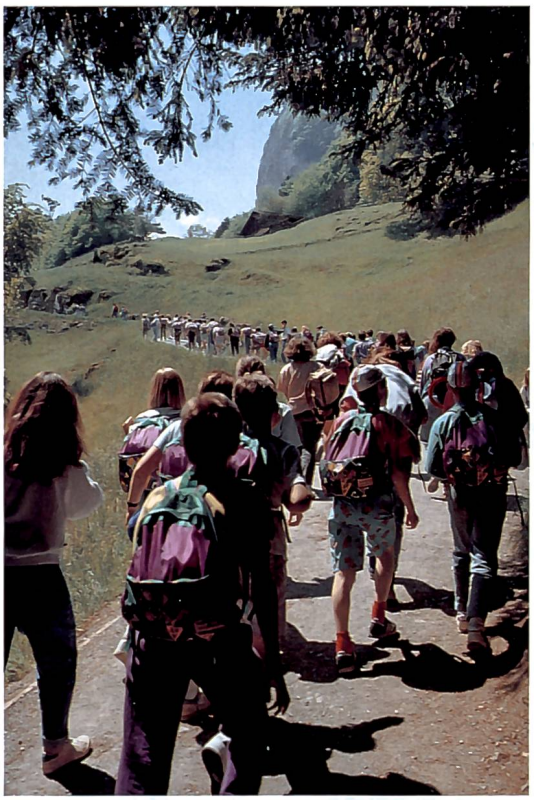
Auf hoher «See»

Umsteigen bitte!

Auf dem «Weg der Schweiz»



Hinauf zur Rütli-Wiese



Die Verpflegung kam aus dem Raiffeisen-Rucksack.

Diesen zwei Mädchen gefällt's auf dem Rütli.

Was diese Lehrer wohl zu diskutieren haben?

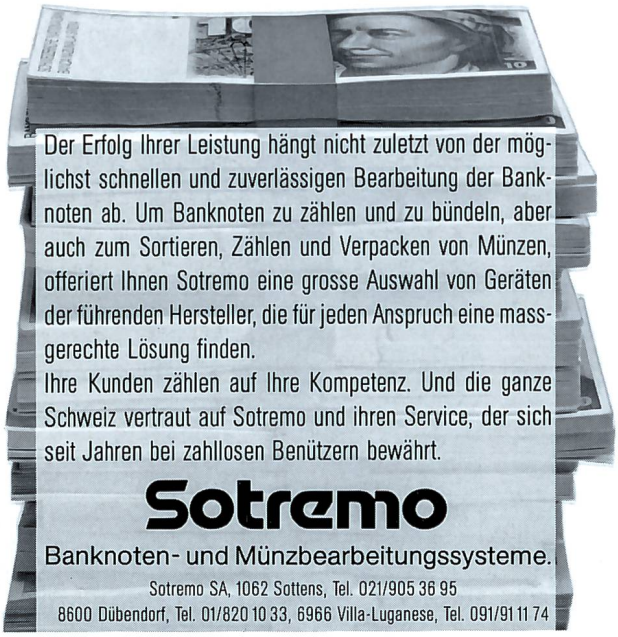
Vor der Tellskapelle

Prost!

«Wo geht's wohl weiter?»

Fotos: Hansruedi Aeschbacher

Von einem Leader gezählt und gebündelt.



Der Erfolg Ihrer Leistung hängt nicht zuletzt von der möglichst schnellen und zuverlässigen Bearbeitung der Banknoten ab. Um Banknoten zu zählen und zu bündeln, aber auch zum Sortieren, Zählen und Verpacken von Münzen, offeriert Ihnen Sotremo eine grosse Auswahl von Geräten der führenden Hersteller, die für jeden Anspruch eine massgerechte Lösung finden.
Ihre Kunden zählen auf Ihre Kompetenz. Und die ganze Schweiz vertraut auf Sotremo und ihren Service, der sich seit Jahren bei zahllosen Benützern bewährt.

Sotremo

Banknoten- und Münzbearbeitungssysteme.

Sotremo SA, 1062 Sottens, Tel. 021/905 36 95
8600 Dübendorf, Tel. 01/820 10 33, 6966 Villa-Luganese, Tel. 091/91 11 74

FRANCFORT

ALBIS-SAFE AG plant und baut für Sie

Bank-Anlagen nach neuesten Anforderungen der Banken, mit kraftschlüssiger Armierung der Panzertüren.

Safes-Anlagen mit verstärkten Stahltüren.

Neueste **Nachttresor-Anlagen** mit fälschungssicheren Quittungen mit Ort, Datum und Uhrzeit.

Schalter-Anlagen, schusssicher, mit automatischem Kassiertresor (AKT), mit zentraler Geld-Versorgung (ZGV, Rohrpost).

Diskettensichere **Datensafes.**

ALBIS-SAFE

CH-8925 Ebertswil
Telefon 01 764 00 33

Seit 30 Jahren ein Team

Nicht nur die Sonne lachte, sondern auch die über 300 der 1200 Teilhaber der Raiffeisenbank Muotathal, als in der St.-Josephs-Halle ein Erfolg nach dem andern gemeldet werden konnte. Des Rätsels Lösung war schnell gelüftet: Seit drei Jahrzehnten ziehen der «Reisser» Robert Gwerder, Präsident, und der Erfolgsbankier Emil Imhof-Gwerder, Verwalter, am gleichen Strick. Sie brachten dieses dorfeigene Bankinstitut von einer Bilanzsumme von 6,9 Mio Franken im Jahre 1960 auf nun 104 Mio Franken! Jetzt gehört die Raiffeisenbank Muotathal zu den ganz grossen in der Schweiz. *mas.*

Unser Bild zeigt: Präsident Robert Gwerder (Mitte) und Verwalter Emil Imhof (rechts). Für 20jährige Tätigkeit wurde Karl Betschart (links) mit einer Schelle geehrt.

Foto: Meinrad A. Schuler

Nationalrat Mario Grassi bei der Raiffeisenbank Gurmels

Nationalrat Mario Grassi

Die Raiffeisenbank Gurmels lud im Rahmen ihrer Kommerztagung alle Gewerbetreibenden des Geschäftskreises zu einem Vortragsabend im Landgasthof «Sternen», Liebistorf, ein. Der kompetente Referent, Dr. Mario Grassi, Nationalrat aus dem Tessin, bekannte sich in seinem Referat klar zu Europa.

Der Präsident der Raiffeisenbank Gurmels, Bruno Bürgy, konnte mehr als 90 Personen zu diesem Anlass begrüssen. Es sei schon lange das Ziel gewesen, die Unternehmer, Gewerbetreibenden und anderen Selbständigerwerbende einzuladen. Es liege der Kasse viel daran, sich in diesem Kreise vorzustellen, die Leistungen anzupreisen und die Wünsche entgegenzunehmen. Dass dies im Rahmen der Kommerztagung stattfinde, freue ihn besonders. Ganz besonders glücklich zeigte sich der Präsident, dass es dem Vorstand gelungen sei, in der Person von Nationalrat Mario Grassi den äusserst erfahrenen Europa-Kenner zu engagieren.

Mario Grassi gab zu bedenken, dass die Position der EG immer stärker und jene der EFTA immer schwächer werde. Die Schweiz müsse sich endlich ernsthaft mit Europa auseinandersetzen und bald einen Entscheid über einen eventuellen EWR-Beitritt fällen. Es bleibe noch Zeit, aber nicht mehr allzu viel. Man müsse Opfer und Vorteile abwägen, der Wille zur Übernahme von Opfern müsse aber vorhanden sein. Auch bei einem eventuellen Abseitsbleiben müssten die Regeln der EG so oder so akzeptiert werden. Offenbar dauert es in der Schweiz einfach etwas länger, bis solch wichtige Entscheide gefällt werden. *ds.*

50 Jahre Raiffeisenbank Rhäzüns

Mit einer gediegen gestalteten Jubiläumsschrift wurden die Mitglieder der Raiffeisenbank Rhäzüns zur 50. Generalversammlung eingeladen und weitere Kreise im Dorf auf das 50jährige Bestehen der dorfeigenen Bank aufmerksam gemacht. So war es nicht verwunderlich, dass sich die traditionelle Generalversammlung zu einem gesellschaftlichen Grossanlass entwickelte. Im vollbesetzten Gemeindesaal, geschmackvoll dekoriert mit Raiffeisen-Signet, Blumenschmuck in den Raiffeisenfarben eröffnete die Musikgesellschaft Rhäzüns unter der Direktion von Walter Wieland mit dem Raiffeisenmarsch, komponiert vom einheimischen Alvin Muoth, die Versammlung.

Mit einer eindrücklichen Begrüssungsansprache, in Romanisch und Deutsch, hiess Präsident Bruno Heini die Versammlung herzlich willkommen. Ein besonderer Gruss galt dem Verwaltungsratspräsidenten des SVRB, Dr. Gion Clau Vincenz, dem Präsidenten des Bündnerverbandes der Raiffeisenbanken, J. Mathis, den Vertretungen der Behörden und den befreundeten Raiffeisenbanken der Nachbarschaft.

Der Jahresbericht von Bruno Heini stand ganz im Zeichen des 50-Jahr-Jubiläums. Aufgeteilt in «Geschichte», «Gründung», «Entwicklung», «Bankjahr 1990» und «Zukunft», hat er es verstanden, die ganze Aufmerksamkeit der Zuhörer zu wecken.

Die Verwalterin Georgina Caminada hat die Jahresrechnung auf gut

Der Verwaltungsratspräsident des SVRB, Dr. Gion Clau Vincenz (Mitte), gratuliert dem Präsidenten der Raiffeisenbank Rhäzüns, Bruno Heini. Rechts die Verwalterin Georgina Caminada.

verständliche Art dargestellt. Die Bilanzsumme hat um 6% auf 14,3 Mio Franken zugenommen. Die Hypothekardarlehen haben um 8,2% auf 10,3 Mio Franken zugenommen. Die Mitgliederzahl stieg erfreulicherweise auf 216. Fidel Caviezel, Vizepräsident des Aufsichtsrates, würdigte die vorzügliche Arbeit der Verwalterin Georgina Caminada und der Stellvertreterin Filomena Vieli. Die Jahresrechnung wurde einstimmig genehmigt.

Gruss und Gratulation des Zentralverbandes wurden durch dessen Verwaltungsratspräsidenten, Dr. Gion Clau Vincenz überbracht. Er hob besonders die staatspolitische Bedeutung der Raiffeisenbank hervor. Staatspolitische Bedeutung, «weil das unsere Bank ist, weil wir selbst wählen können und weil wir selbst Entscheidungen treffen können». In bezug auf Europa gibt Vincenz der Dorfbank gute Chancen, auch in Zukunft zu bestehen.

PS.

50 Jahre Raiffeisenbank Erstfeld

Im Hotel «Hof» fand die GV der Raiffeisenbank Erstfeld statt. Theo Desax wurde als neuer Präsident gewählt, und Tony Z'graggen übernahm neu das Amt des Aufsichtsratspräsidenten. Astrid Zgraggen hielt als erste Frau im Führungsgremium der Raiffeisenbank des Eisenbahnerdorfes Einzug. Die GV stand zudem ganz im Zeichen des 50-Jahr-Jubiläums der Dorfkasse, welche am 29. Oktober 1941 von 18 Männern gegründet wurde und am 11. November desselben Jahres ihren Betrieb aufnahm.

Über 200 Erstfelderinnen und Erstfelder folgten der Einladung des Vorstandes und fanden sich zur GV sowie zur 50-Jahr-Feier der Raiffeisenbank des Eisenbahnerdorfes ein. Die Gäste wurden angeführt von Regierungsrat Alberik Ziegler, Gemeindepräsident Oskar Epp und vom Vorsitzenden des Verbandes der Urner Raiffeisenbanken, Hans Muheim, Unterschächen. Einen speziellen Gruss konnte Präsident Tony Z'graggen an die drei Gründungsmitglieder Hans Gamma, Sepp und Isidor Schuler sowie an die Delegationen von Silenen, Amsteg, Bristen und Gurtnellen richten.

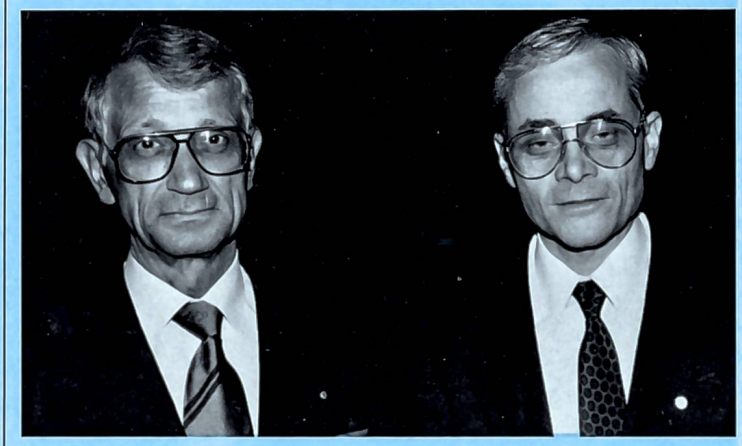
Verwalter Bruno Gut legte einen erfreulichen Rechnungsabschluss vor. Die Bilanzsumme nahm um 3,8 Millionen Franken zu und liegt nahe bei der 20-Millionen-Franken-Grenze. Steigerungen konnten in sämtlichen Bereichen verzeichnet werden (Umsatz: +50 Prozent; Spareinlagen: +1,1 Millionen Franken; Obligationen: +50 Prozent; Hypothekarmarkt: +1,3 Millionen Franken respektive + 13 Prozent). Aufsichtsratspräsident Paul Jans zollte den Verantwortlichen grosses Lob für das gute Geschäftsergebnis und dankte für den grossen Einsatz.

Das Traktandum «50-Jahr-Jubiläum» stand ganz im Zeichen des Dankes an die Pioniere, welche die damalige Darlehenskasse Erstfeld im Jahre 1941 ins Leben riefen. In seinem Rückblick gab Gründungsmitglied Hans Gamma einige Reminiszenzen zu den Hochs und Tiefs der dorfeigenen Bank zum besten. In Pietät gedachte man der verstorbenen Gründer und Mitglieder. Eine spezielle Ehrung durften die beiden Altaufsichtsratspräsidenten, Franz Achermann und Paul Jans, erfahren. Speziell erwähnt wurde der Einsatz von Paul Jans. Seit 1961 gehörte er dem Kontrollorgan an, die letzten acht Jahre als Präsident. Für seine unermüdliche Arbeit und als Dank für die aufwendige Mitgliederwerbung erhielt er eine gravierte Taschenuhr. Regierungsrat Alberik Ziegler wünschte dem Geburtstagskind viel Glück und Erfolg für die Zukunft. Er betonte, dass die Raiffeisenbanken gerade in der heutigen Zeit von der allgemeinen Tendenz zu einer in der Öffentlichkeit geforderten humanitären Wirtschaft profitieren.

pj.

Odilo Guntern sprach in St. Gallen

Der Preisüberwacher bei Raiffeisen



Sind alte Schulkollegen: Preisüberwacher Odilo Guntern (rechts) und Felix Walker, Vorsitzender der Zentraldirektion des Schweizer Verbandes der Raiffeisenbanken.

Hoher Besuch beim Schweizer Verband der Raiffeisenbanken (SVRB) in St. Gallen: anlässlich eines Kaderabends im Hotel «Ekkehard» sprach Preisüberwacher Odilo Guntern über «Möglichkeiten und Grenzen der Preisüberwachung, insbesondere im Kreditbereich».

Auf besonderes Interesse des Raiffeisen-Kaders stiessen Odilo Gunterns Ausführungen natürlich deshalb, weil die Hypothekarkredite bekanntlich seit einem halben Jahr der Preisüberwachung unterstellt sind. Ausserdem sind im neuen Preisüberwachungsgesetz, das voraussichtlich Anfang 1992 in Kraft treten wird, nebst einem Paket von weiteren Dienstleistungen auch die Kredite miteingeschlossen.

Odilo Guntern zeigte den Rahmen auf, in dem er bei den Krediten tätig werden könne. So habe er wie in anderen Bereichen vorgängig abzuklären, ob es bei den Banken Kartelle oder kartellähnliche Organisationen gebe. Nur dann hätte er die Möglichkeit, einzuschreiten. Guntern nannte das Zinskonvenium als Stichwort und fügte gleichzeitig bei, dass – als indirekte Wirkung des neuen Gesetzes – die meisten Zinskonvenien auseinandergebrochen seien.

Anders verhalte es sich hingegen mit der Parallelität von gewissen Bankentscheiden. So gälten innerhalb einer Region häufig die gleichen Zinsen und auch die gleichen Termine für Erhöhungen. Dies gelte es zu überprüfen. Er könne jedoch noch keine Resultate vorlegen, da seine Abklärungen von einer wissenschaftlichen Untersuchung begleitet würden. Odilo Guntern lobte in diesem Zusammenhang die Raiffeisenbanken, die sich – so der Preisüberwacher wörtlich – «immer ausserhalb der Zinskonvenien befunden und sich somit als einzige wettbewerbspolitisch richtig verhalten haben».

Guntern anerkannte zwar, dass es gegenüber den Banken Neider gebe. Dies rühre aber nicht zuletzt daher, dass oft die Transparenz fehle. Der Preisüberwacher, der zum Schluss seines Referats unter dem Schmunzeln der rund 150 Zuhörer einige Müsterchen aus seiner täglichen Arbeit feilbot und auch geduldig Fragen beantwortete, forderte deshalb die Banken auf, ihr Informationswesen zu verbessern.

Felix Walker, Vorsitzender der SVRB-Zentraldirektion in St. Gallen und im übrigen als gebürtiger Oberwalliser ein Schulkollege Odilo Gunterns, nahm diese Aufforderung in seinem Schlusswort auf und betonte ebenfalls, dass es den Banken besser gelingen müsse, ihre Entscheide nach aussen besser verständlich zu machen.

ma.

Raiffeisen-Sparer gingen in die Luft

Die Gewinner des Sparwochen-Wettbewerbs vor der DC-3 der «Classic Air».

Bei herrlichem Wetter genossen die 56 Hauptgewinner des Sparwochen-Wettbewerbs ihren Rundflug. An Bord der legendären DC-3-Propellermaschine der «Classic Air» liessen sich die Gewinner von der Crew aufs feinste verwöhnen.
In beschaulicher Höhe von 1500 bis 3000 Meter erlebten die Teilnehmer das Einmalige an einem DC-3-Flug. Aber was war denn das Besondere an einer «Classic-Air»-Erlebnisreise? Ist es die packende Sicht auf die zum Greifen nahe Landschaft? Oder ist es der Besuch im Cockpit? Oder ganz einfach der Hauch von Nostalgie? Wahrscheinlich sind es alle Komponenten zusammen. So haben sich auch die Raiffeisen-Passagiere geäussert.
Unter sachkundiger Führung eines Swissair-Mitarbeiters konnten die Gewinner einen Blick hinter die Kulissen des Flughafens Kloten werfen. Eindrückliche Frachtanlagen, verschiedene Hangars, Privat-Jets, Swissair-Küche und Start-/Landebahn waren nur einige Stationen der Rundfahrt. Am meisten aber beeindruckten die Jumbos und Airbusse, die fast alle möglichen Destinationen anfliegen. Rio, New York, Tokio, Kairo – wen packt da nicht das Ferienfieber, wenn so ein Riesenvogel von der Startbahn abhebt?
Weil Solidarität und Gemeinschaftssinn bei den genossenschaftlichen Raiffeisenbanken gross geschrieben werden, und weil bei den Sparwochen möglichst viele profitieren sollen, gab es nicht nur einen, sondern 56 Hauptgewinner. Auf der Reise stellte man dann auch fest, dass der Gedanke des gemeinsamen Erlebens umgesetzt wurde, gab es doch rege Gespräche und schloss man einige Bekanntschaften.

DIE LEGENDÄRE DC-3

Die erste DC-3 hat ihren Jungfernflug als HB-ISB der «Classic Air» am 10. Mai 1986 absolviert. Sie wurde am 2. August 1942 mit der Seriennummer 4666 in Long Beach (USA) fertiggestellt und an die US Air Force geliefert. Nach dem Umbau zur Zivilversion DC-3C im Dezember 1945 wurde sie in den USA und in Kanada eingesetzt, bis sie von der «Classic Air» übernommen und am 9. November 1985 in die Schweiz überflogen wurde.
Die zweite DC-3 ist als HB-ISC immatrikuliert. Auch sie stand zunächst mit der Seriennummer 9995 im Dienst der US Air Force, wurde 1946 für zivile Zwecke umgebaut und am 22. Mai 1986 nach Althenrhein überflogen. Beide Maschinen wurden dort durch die Flug- und Fahrzeugwerke total überholt und mit modernen technischen Systemen ausgestattet. *tg.*

Neubau Raiffeisenbank Schänis

Der gelungene Neubau der Raiffeisenbank Schänis

Auf dornigem Weg (Einsprachen usw.) hat die Raiffeisenbank Schänis ihr Ziel erreicht: endlich konnten die Schalter der neuen Bank geöffnet werden. Im Beisein der Gemeindebehörden, der Delegierten der Raiffeisen-Nachbarbanken und weiterer Gäste fand nun auch die Einsegnung des Gebäudes statt. Die anschliessende Besichtigung und die Einweihungsfeier brachten nur Lob an den Tag.
Mit sichtlicher Freude durfte Architekt Hch. Schwarzenbach dem Bankpräsidenten Guido Imper das gelungene Werk «abtreten». Bestimmt werden auch die Verantwortlichen des Heimatschutzes mit einstimmen, dass die Neubauten das Dorfbild von Schänis aufwerten. Im Hauptgebäude hat die Bank zusätzlich vier Wohnungen und Büroräume vermietet. Im Nebengebäude stehen noch Räume zur Vermietung bereit.
Zum Tag der offenen Tür sind die Mitglieder, Kunden und weitere Interessierte in Scharen erschienen. Etwa 1500 Personen erfreuten sich an der schönen neuen Dorfbank. Das Team der Raiffeisenbank Schänis hofft natürlich, all diese Leute künftig in den freundlichen Räumen recht oft bedienen zu können. Daneben dürfen die Kunden nun auch die neuen Selbstbedienungs-Dienstleistungen Bancomat und Nachttresor rege benützen.
Die 73jährige Raiffeisenbank Schänis (Bilanz 110,6 Mio) darf auf ihr neues Werk stolz sein. *eg.*

Feuersichere Kassenschränke, Kundensafes und Nachttresore: Unsere Spezialität zu Ihrer Sicherheit. Made in Switzerland.

ZEICO

Zeico AG
Bankeinrichtungen
Hermetschloostrasse 73
Postfach, 8048 Zürich
Tel. 01-432 17 64

Von einem Leader sortiert, gezählt und in Hülsen verpackt.

SOREG WINTERGARTEN
damit Ihr Traum Wirklichkeit wird

- *hochwertige Aluminium-konstruktion in Ihrer Wunschfarbe*
- *modulares System*
- *vielseitige Verglasungen*
- *verlangen Sie Unterlagen*

Anzeige mit Anschrift einsenden an Movitec AG. Information folgt.

movitec ag
Einsiedlerstrasse 31 8820 Wädenswil Telefon 01/780 57 44

Sie leisten Ihren Kunden den besten Dienst, wenn Sie deren Münzen möglichst schnell und zuverlässig bearbeiten. Und dabei sparen Sie erst noch Zeit und Geld. Um Münzen zu sortieren, zählen und in Hülsen zu verpacken, aber auch zum Zählen und Bündeln von Banknoten, offeriert Ihnen Sotremo eine grosse Auswahl von Geräten der führenden Hersteller, die für jeden Anspruch eine massgerechte Lösung finden. Ihre Kunden zählen auf Ihre Kompetenz. Und die ganze Schweiz vertraut auf Sotremo und ihren Service, der sich seit Jahren bei zahllosen Benützern bewährt.

Sotremo
Münz- und Banknotenbearbeitungssysteme.
Sotremo SA, 1062 Sottens, Tel. 021/905 36 95
8600 Dübendorf, Tel. 01/820 10 33, 6966 Villa-Luganese, Tel. 091/91 11 74

FRANCFORT

DV des Schwyzer Verbandes

«Das Image der Schweizer Banken hat in letzter Zeit gelitten. Einerseits ist es den Banken nicht gelungen, die breite Bevölkerung von der zwingenden Notwendigkeit der Hypothekarzinserhöhung zu überzeugen. Andererseits ist unser Finanzplatz auch im internationalen Vergleich ins Hintertreffen geraten», stellte der Gastreferent, Direktor Heinz Hedinger, St. Gallen, anlässlich seines Vortrages vor den Delegierten der 14 Schwyzer Raiffeiseninstitute im «Panorama» in Feusisberg fest. In nächster Zukunft müssten Entscheidungen gefällt werden, deren Auswirkungen weit über die Jahrtausendwende reichen würden, meinte er weiter vor den rund 60 Anwesenden.

«Wir müssen alles daransetzen, den Finanzplatz Schweiz wieder attraktiv und transparent zu gestalten. Dazu ist die Verbesserung der steuerlichen, technischen und politischen Rahmenbedingungen nötig», meinte der ausgewiesene Fachmann zum Image der Banken. Nicht zuletzt hätte dem Bankgewerbe die Publizität mit den Geldwäschereien geschadet. Jedoch solle die neue Vereinbarung über die Sorgfaltspflicht helfen, solche unerwünschte Aktivitäten von der Schweiz fernzuhalten.

Präsident Robert Gwerder, Muotathal, verstand es einmal mehr, den geschäftlichen Teil rasch und unkompliziert über die Bühne zu bringen. In seinem Jahresbericht lobte er die guten Ergebnisse der 14 Schwyzer Raiffeiseninstitute. Er appellierte an alle Anwesenden, künftig untereinander enger und effizienter zusammenzuarbeiten.

Keine grosse Wortbegehren entstanden bei der Statutenrevision für den Schwyzer Regionalverband, die nun an die neuen Statuten des Schweizer Verbandes angepasst werden. Einzig gibt man gegenüber der Schweizer Fassung den Schwyzer Mitglieder-Instituten die Gelegenheit, nicht nur drei, sondern wie bisher vier Personen zu delegieren. Als nächster Tagungsort wurde Muotathal bestimmt (16. Mai 1992). Die besten Grüsse und Wünsche konnten die Delegierten von Vorstandsmitglied Scherrer der Raiffeisenbank Feusisberg-Schindellegi sowie von Armin Landolt, Vertreter des Kantonal-Schwyzer Gewerbeverbandes, entgegennehmen. Kurz nach 17 Uhr konnte Präsident Gwerder die Delegiertenversammlung schliessen, und man traf sich anschliessend zum gemeinsamen Nachtessen. *mas.*

Foto: Hermann Scheiben

Der Präsident des Deutschberner Verbandes, Nationalrat Hanspeter Seiler (Mitte), zusammen mit den für 25jährige Tätigkeit geehrten Funktionären.

DV des Deutschberner Verbandes

In der Mehrzweckhalle Krattigen fand die 62. ordentliche Delegiertenversammlung des Deutschberner Verbandes statt. Der neue Präsident, Nationalrat Hanspeter Seiler, Ringgenberg, leitete die Veranstaltung in prägnanter und humorvoller Art und Weise.

Präsident Hanspeter Seiler konnte im Jahresbericht von einem erfreulichen Wachstum des Deutschberner Verbandes berichten. Der Zuwachs der Bilanzsumme beträgt über 10 Prozent und überschritt die 2-Milliarden-Grenze. Auch die Mitglieder haben um 1500 zugenommen. Somit gehören den 105 Deutschberner Raiffeiseninstituten über 30000 Frauen, Männer und Körperschaften an. Im Gegensatz zu anderen Bankengruppen hatten die Berner Raiffeisenbanken im vergangenen Jahr bei den Sparheftgeldern noch einen Zuwachs zu verzeichnen.

Infolge Pensionierung trat Kassierin Vreni Steck zurück. Als Nachfolger wurde Jean-Jacques Stehle, Verwalter der Raiffeisenbank Port, gewählt. Als Kontrollstelle wurde Lützelflüh bestimmt.

In seinem gut fundiertem Referat kam Direktor Thomas Scherrer einleitend auf die gegenwärtige Hochzinspolitik zu sprechen. Der Finanzplatz Schweiz verliert an Anziehungskraft, neben 700 Jahre Eidgenossenschaft können wir dieses Jahr auch die 10jährige Diskussion um die Stempelsteuer feiern. Eine Zinsinsel Schweiz wird es immer weniger geben, allenfalls können wir noch als Zinshalbinsel auftreten, wenn es gelingt, das Sparvolumen anzuheben und die Inflation zu senken.

Bei der Refinanzierung sind die Raiffeisenbanken laut Thomas Scherrer in der komfortablen Lage, dass noch 80 Prozent der Hypothekarkredite mit den klassischen Mitteln der Spargelder finanziert werden können. Auch in Zukunft gilt es, das Wachstum in einem ausgewogenem Verhältnis mit den Möglichkeiten der Geld- und Kapitalbeschaffung zu halten. In den Grundsätzen der Raiffeisenpolitik soll aber auch das kommerzielle Kreditgeschäft ausgebaut und verstärkt werden. *hsb.*

Gelungener Neubau der Raiffeisenbank Nesslau-Krummenau

Seit diesem Frühling erstrahlt die Raiffeisenbank Nesslau-Krummenau in neuem Glanz. Nach anderthalbjähriger Bauzeit konnten die neuen Banklokalitäten an der Toggenburgerstrasse ihrer Bestimmung übergeben werden. Neben der Raiffeisenbank beherbergt das Gebäude fünf 4½-Zimmer-Wohnungen, eine Zahnarzt-Praxis und – bereits im Dezember vergangenen Jahres eröffnet – einen Filialbetrieb des Ingenieurbüros Wäger und Partner, Bütschwil.

Unterwegs ohne Eltern

Wenn Jugendliche Ferien machen

Es ist ein gutes Gefühl. Zum ersten Mal ohne Eltern in die Ferien fahren. Ob als Schüler, Lehrling oder Erwerbstätiger, das «Auf-sich-alleine-gestellt-Sein» ist eine angenehme Herausforderung. Im nachfolgenden Artikel schildert der Basler Journalist Billy Meyer sein erstes Ferienerlebnis als Probe. Jugendliche werden als Touristen immer wichtiger. Deshalb hat sich auch der Reisemarkt bereits auf die jugendliche Zielgruppe eingerichtet. Unterschrift der Eltern hin oder her.

Entspannen und auftanken: Jugendliche auf einem Campingplatz.

Foto: jugi tours

Foto: jugi tours

Ferien auf dem Wasser: Plausch und Sport im selben Boot.

Ich hatte Glück: Ferienmachen und Reisen musste ich nicht neu erfinden. Meine Eltern hatten es mir jahrelang vorgelebt. Oft gondelten sie zusammen in der Weltgeschichte herum, doch noch öf-

Von Billy Meyer

ters hiess es zu Beginn der Sommerferien: «Hinten fertig, vorne fertig, Abfahrt». Meine ältere Schwester und ich sassen hinten, mein Vater am Lenkrad, und meine Mutter versorgte uns mit Früchten, Sandwiches und Süssem.

Nein, einfach drauflosgefahren sind wir nie. Das Reiseziel stand jeweils fest: regelmässig ins vertraute Elsass, ein paarmal nach dem lebhaften Italien und einmal sogar ins verträumte Irland. Aber auch die Weltstädte London und Paris lernte ich mit meiner Familie kennen.

Wenn die Schwester vorspurt

Aus dem behüteten Schoss der Familienbande entwich zuerst meine Schwester. Für mich, den um vier Jahre jüngeren Bruder, geschah dies ein wenig plötzlich. Doch sie wurde eben erwachsen und verspürte den natürlichen Drang, selbständiger zu handeln. Wie sich herausstellen sollte, vertrauten ihr die Eltern auch zu meinem Glück. Sie liessen sie ihre Erfahrungen sammeln. Schon kurz darauf durfte ich selbst erleben, dass es wirklich viel aufregender und abenteuerlicher ist, nicht als Sohn, sondern als Freund mit Gleichaltrigen zu verreisen.

Die erste Reise

Meine erste Europa-Reise mit dem Inter-Rail-Zugpass, ich war damals 17 Jahre alt, werde ich nie mehr vergessen. Schon deshalb, weil die Kameradschaft unterwegs nicht so klappte und ich mich schon bald von zwei der drei Reisekumpel wieder trennte. Positiv eingebrannt haben sich hingegen all jene Gefühle und Abmühungen, die mit der Befriedigung von Bedürfnissen zusammenhingen. Vor allem mit den alltäglichen Bedürfnissen, für die zu Hause ja ausreichend gesorgt war.

Wie spannend, am Morgen nicht zu wissen, wo am Abend das Zelt stehen wird. Wie verführerisch ungeplant, nach Aufstehen und Frühstücken bereits wieder an die Verpflegung zu denken. Und wie erholsam und frei, fremde Menschen kennenzulernen, ihnen zu begegnen, erzählen, zuhören und austauschen. Spätere Abenteuer, alleine oder in der kleinen Gruppe, vermittelten mir das Gefühl der Unabhängigkeit und Selbständigkeit noch stärker, da ich das Geld für die Reise selbst verdient hatte. Im Gegensatz zur Zugreise durch Europa, für welche noch meine Eltern aufgekommen waren. >

Und die rechtliche Situation?

Mit der Vertragsfähigkeit minderjähriger Personen hat sich auch schon der Schweizerische Reisebüro-Verband auseinandergesetzt. In einem Schreiben an die Reisebüros hält er fest, dass Jugendliche beschränkt handlungsfähig und somit grundsätzlich nur mit Einwilligung ihrer Eltern Verträge gültig abzuschliessen in der Lage seien.

Und nun die Ausnahme: Wohnt der/die Jugendliche jedoch nicht mehr bei den Eltern (absolviert beispielsweise eine Lehre oder studiert auswärts) ist er/sie (stillschweigend) ermächtigt, Verträge abzuschliessen, «welche diese Lebensführung normalerweise mit sich bringt». *(bm)*

Unterwegs ohne Eltern

Entspannen und auftanken

Dass junge Schweizerinnen und Schweizer ihre Ferien ganz allgemein intensiv erleben, belegt eine Studie aus dem Jahre 1986. Im Rahmen ihrer Doktorarbeit «Junge Schweizer als Touristen»[1] wertete Brigitt Stehrenberger 1200 Antworten aus. Für 73 Prozent der 14- bis 20jährigen Schweizer sind Ferien sehr wichtig. Nicht verwunderlich, dass nur knapp ein Prozent der Befragten die Reisezeit als völlig unwichtig erachtet.
Motive für die aktive Freizeitgestaltung ausserhalb des Alltages sind schnell zur Hand. Die Hälfte nennt «Erholen, Entspannen, Abschalten, neue Kraft tanken» als Gründe. Bedeutend als Ursache sind auch «Neues erleben und sehen, Neues kennenlernen, und Abwechslung». In einer anderen Reisemotivanalyse[2] nennt die Gruppe der 16- bis 25jahrigen «Sonne und Wärme», «Im Freien sein» und «Etwas anderes sehen» als wichtigste Gründe für eine private Ferienreise. Bei Stehrenberg werden die sogenannten «Weg von...»-Motive wie «Weg vom Alltag», «Kein Stress» usw. am dritthäufigsten erwähnt.

Hohe Ansprüche

Bezeichnend für unseren Wohlstand und aufschlussreich für die Tourismusindustrie ist auch, dass acht von zehn Befragten pro Jahr mindestens einmal verreisen. 40 Prozent überschreiten dabei die Grenze, 60 Prozent bleiben in der Schweiz. Vor allem im Winter ziehen die minderjährigen Eidgenossen heimatlichen Boden dem ausländischen vor. Im weitern kommt Stehrenberg zum Schluss: «Der jugendliche Tourist stellt bezüglich Komfort und Qualität recht hohe Ansprüche.»

Nicht überraschend für diese schweizerische Studie mutet ebenso das folgende Ergebnis an: die individuelle Ferienzufriedenheit hängt direkt mit dem Feriengeld zusammen. Je mehr Schweizer Franken pro Tag ausgegeben werden konnten, desto zufriedenstellender wurden die Ferien erlebt.

Kunden wie andere

Auf der Seite der Anbieter ist das Angebot schon lange grenzenlos. Junge Touristen sind Kunden: für das Reisebüro, für die Wechselstuben, für die Fluggesellschaften, für die Bahn, für Motels und Hotels, für Zeltplätze, für die Vermieter von Ferienwohnungen, für Restaurants und für die Souvenirindustrie.
Immer breiter wird auch der Angebotsfächer: Bahnstädtereisen, Städteflüge, Bade-, Sport- und Kulturreisen, Studienreisen jeglicher Art, Trekking, Wander- oder Veloferien, Workshops, Sprachaufenthalte, Jugendaustauschprogramme und Selbsterfahrungswochen.
Diese unvollständige Aufzählung weist darauf hin, dass sich der jugendliche Tourist immer weniger vom erwachsenen unterscheiden lässt. Zu diesem Schluss kommt auch Brigitt Stehrenberger: «Es werden die gleichen Ferienorte, die traditionellen Ferienorte und Verkehrsmittel gewählt.»

Der wesentliche Unterschied

Und dennoch, es gibt einen wesentlichen, ja manchmal vielleicht sogar alles entscheidenden Unterschied. Im Katalog der Reiseorganisation der Schweizer Jugendherbergen «Jugi-Tours 91» taucht dieser grosse Unterschied eher unscheinbar auf, in Klammern gesetzt im Anmeldetalon: (Bei unter 20jährigen Unterschrift der Eltern).

Inter-Rail bis 26 Jahren

Kann es ihnen verargt werden? Reisebüros und andere Unternehmen im Dienste der Touristen wollen doch in erster Linie ihre Produkte verkaufen. Und im gleichen Masse wie ihre moralische Produktehaftpflicht das Kriterium minderjährig/volljährig nicht berücksichtigt, behandeln die Reise-Werbefachleute ihre junge Zielgruppe wie mündige Bürgerinnen und Bürger. Und wenn ein Veranstalter ein Reisedokument zur Prüfung des Alters verlangt, dann meistens deshalb, weil er nicht geprellt werden will. Denn viele lukrative Angebote für die Jugendlichen sind mit einem Höchstalter belegt.
Die Swissair verlangt deshalb zum Beispiel bei der Buchung eine Fluges im Jugendtarif (12–21 Jahre) einen Pass oder eine Identitätskarte. Die Schweizerischen Bundesbahnen SBB kennen kein Mindestalter. Bis 16 Jahre gelten Jugendliche halbtax. Die SBB überlassen es dem Schalterbeamten, das Alter zu verifizieren oder zu kontrollieren. Das Inter-Rail (einen Monat Bahntrampen in Europa) gilt zum Beispiel für Jugendliche bis 26 Jahre.

(bm)

Zwei besondere Angebote für Kurzentschlossene

Mit Jugi-Tours über die Alpen
Die Reiseorganisation der Schweizer Jugendherbergen, Jugi-Tours, bietet vom 14.–19. Juli und vom 21.–26. Juli 1991 eine 700-Jahr-Nostalgie-Reise an. Sie trägt den Titel «Mit Wilhelm Tell auf Säumerpfaden über die Alpen». Die Reise führt, zum Teil auf Schusters Rappen, von Luzern über den Gotthard nach Airolo. Die Fahrt auf einem Dampfschiff, Übernachten auf der Alp, Käse herstellen, Armbrustschiessen, Diskussionen mit Tell über die Apfelschuss-Sage und der Besuch des Gotthard-Museums sollen einen Blick in die Vergangenheit der Eidgenossenschaft vermitteln.
Auskünfte und Informationen:
Jugi-Tours, Neufeldstrasse 9,
3012 Bern, Tel. 031 23 26 23.

Eurotrek Abenteuer Schweiz
Eurotrek-Abenteuerreisen organisiert ein typisch schweizerisches Abenteuer. Die einwöchige Reise wird von Juni bis September 1991 angeboten. Sie beginnt jeweils mit einer Kanufahrt auf der Reuss, dann geht's mit Pferd und Wagen durchs Emmental, gefolgt von Segeln auf dem Lago Maggiore und der Fahrt im «Palm-Express» ins Engadin, wo es mit einer Velofahrt weitergeht. Den Abschluss bildet eine Wildwasserfahrt im Schlauchboot auf dem Inn.
Auskünfte und Informationen:
Eurotrek Abenteuerreisen,
Malzstrasse 17–21, 8036 Zürich,
Tel. 01 462 02 03.

---

[1] Brigitt Stehrenberger: «Junge Schweizer als Touristen», Europäische Hochschulschriften, 121 Seiten, Fr. 21.80, Verlag Peter Lang AG, Bern.

[2] Reisemarkt Schweiz 1988/89, Institut für Fremdenverkehr und Verkehrswirtschaft an der Hochschule St. Gallen, zusätzliche Auswertungen für die Schweizerische Verkehrszentrale Zürich, St. Gallen 1989.

DEKORATIVER SONNENSCHUTZ MIT SYSTEM

Vorhang und Beschattungssysteme unterliegen den unterschiedlichsten Anforderungen. Jedes Bauwerk verlangt nach einer individuellen Lösung, die sich problemlos den örtlichen Gegebenheiten anpassen lässt. Planer und Bauherren möchten ihre persönlichen Wünsche und Vorstellungen ohne grosse Probleme verwirklichen können. Dabei setzen Bauherren von Einfamilienhäusern andere Massstäbe als die Bauherrschaft von gewerblichen Objekten.

Dank einer grossern Auswahl an unterschiedlichen Systemen und Materialien kann man heute für jeden Bereich eine behagliche, individuelle Ambiance realisieren (je nach Geschmack modern, verspielt oder rustikal).

Die Silga-Systeme:

1 **Lamellenvorhänge**

Die prägnanten vertikalen Lamellen geben diesem System den besonderen Charakter.

2 **Raffvorhänge**

Das Raffvorhangsystem eignet sich ausgezeichnet für die Beschattung von Glaserkern und Wintergärten.

3 **Plisséstoren**

Die Falten verleihen den Plisséstoren eine besonders elegante und verspielte Note.

4 **Vorhangrollos**

Hier kommen die verschiedensten Dessins durch die flächige Wirkung besonders gut zur Geltung.

5 **Innenjalousien**

Jalousien bestechen durch die grazile Eleganz (Lamellen breiten: 16, 25, 35, 50 mm)

6 **Flächenvorhänge**

Besonders effektvoll dank grossflächigen Stoffbahnen

Bedienungen
Sämtliche Systeme können mit einfacher Handbedienung geliefert werden (Kurbel, Schnurzug) oder mit modernem Elektroantrieb.

Spezialanwendungen
Für Anpassungen an Giebel-, Schräg- oder Rundfenster eignen sich die Plissévorhänge ganz besonders gut. Die übrigen Systeme mit Einschränkungen.

Silga®

Silga Werk AG 9545 Wängi
Tel. 054 / 51 16 26,
Fax 054 / 51 19 96

COUPON
Ich interessiere mich für dekorative Beschattungssysteme und bitte Sie, mir Ihre Informationsunterlagen zu senden.

Name _____

Firma _____

Strasse _____

Plz/Ort _____

Bitte einsenden an:
Silga-Werk AG, 9545 Wängi P

Ökonomie und Ökologie vereinen

Studentische Initiative an der HSG St. Gallen

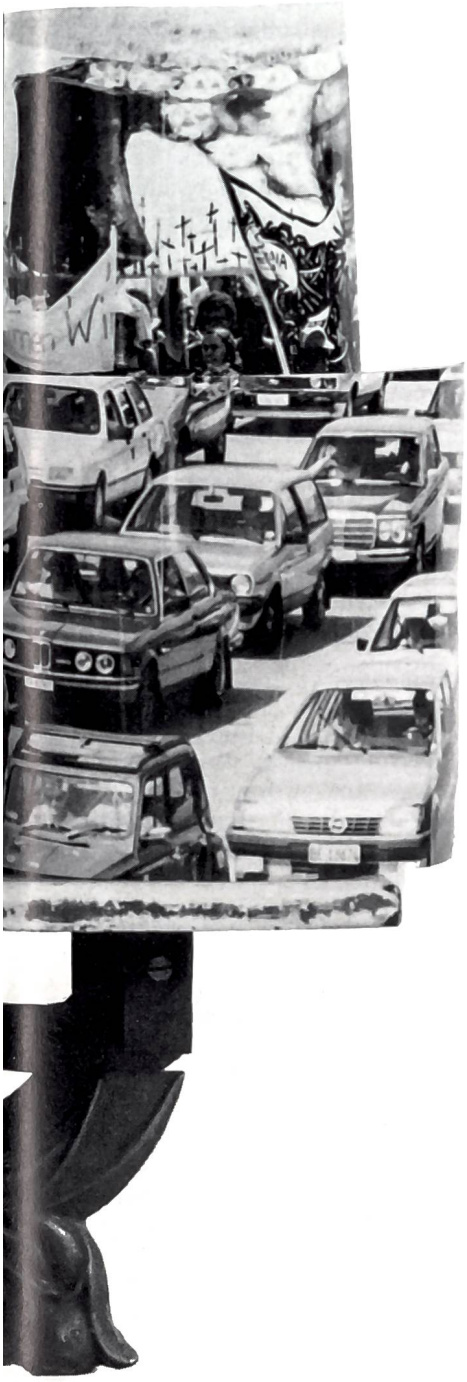
oikos, **eine seit 1987 aktive studentische Initiative für umweltgerechtes Wirtschaften an der Hochschule St. Gallen (HSG), möchte zeigen, dass es möglich ist, Ökonomie und Ökologie zu vereinen. Dazu führen die HSG-Studenten unter anderem jährlich Konferenzen durch, die Wissenschaft und Theorie an einen gemeinsamen Diskussionstisch bringen.**

Das Ziel von oikos: Ökonomie und Ökologie in Gleichklang bringen.

Foto: Hansruedi Aeschbacher

Hat die Umwelt einen Wert? Diese Frage klingt provokant. Sie ist es auch, weil sie auf einen der fundamentalen Widersprüche unserer Zeit abzielt: Die natürliche Umwelt ist für uns als Lebensraum einerseits unersetzlich, andererseits bisher noch weitgehend gratis. Unser Verhalten aber orientiert sich vorab daran, dass der Verbrauch von Umweltgütern wie Luft und Trinkwasser für den einzelnen nicht mit Kosten verbunden ist. Die Folgen werden zunehmend sicht-, riech- und spürbar. Neuere Schätzungen, welche die jährlichen Umweltschäden alleine in der Schweiz zu beziffern versuchen, bewegen sich im Rahmen zweistelliger Milliardenbeträge.

Von Peter Geppert



Für Ökologie sensibilisieren

«Der Ausstieg aus der Moderne und ein Weg zurück zum einfachen und naturverbundenen Leben sind schöne Gedankenspiele. Aber wir glauben nicht, dass die Mehrheit der Bevölkerung bereit ist, die damit verbundenen Entbehrungen in Kauf zu nehmen», umreisst Präsident Urs Zollinger, HSG-Student im sechsten Semester, den gedanklichen Ausgangspunkt der *oikos*-Initiative. Die bei *oikos* engagierten Studentinnen und Studenten verfolgen deshalb das Ziel, umweltpolitische Anliegen so in unser Wirtschaftssystem zu integrieren, dass der einzelne ökonomische Anreize erhält, sich umweltgerechter zu verhalten.

Wie kann man das tun? *oikos* strebt als erstes Etappenziel die Sensibilisierung für ökologische Aspekte an. Auf der Basis eines erhöhten Problembewusstseins lassen sich dann konkrete Ideen diskutieren. Dabei lassen sich zwei Stossrichtungen ausmachen: Die eine Gruppe von Vorschlägen zielt darauf ab, die vom Staat geschaffenen Rahmenbedingungen so zu verändern, dass sich umweltgerechtes Wirtschaften auch in harter Währung auszahlt. Die anderen Vorschläge richten den Blick direkt auf Unternehmen und versuchen, ungenutzte Sparpotentiale oder besondere Marktchancen bei umweltbewussten Konsumenten auszumachen.

So funktioniert eine Lenkungsabgabe

Angenommen die Unternehmung U kann ihr Erzeugnis E zum Preis von P = 100 Franken verkaufen. Sie hat die Wahl zwischen zwei Herstellungsverfahren. H_1 führt zu Selbstkosten von 60 Franken, ist allerdings mit einem Schadstoffausstoss von S_1 = 300 mg verbunden. H_2 kostet U 68 Franken, bläst dafür aber nur S_2 = 100 mg in die Luft. U stellte ihre Produkte nach dem billigeren Verfahren her.

Seit Januar 1991 ist die Verschmutzung der Umwelt mit S nicht mehr kostenlos: Es wird nun auf die Freisetzung des Schadstoffes S eine Abgabe von 10 Franken pro 100 mg erhoben. H_1 kostet nun neu 90 Franken. H_2 führt zu Kosten von 78 Franken. Damit ist die umweltfreundlichere Methode kostengünstiger geworden.

U wird auch ohne Auflagen oder Verbote auf die billigere Methode umsteigen.

Überraschend hohe Resonanz

Die Wirtschaft hat in den letzten Jahren in breiter Front entdeckt, dass ökologische Verträglichkeit zu einem guten Marketingargument geworden ist. In den Augen der *oikos*-Leute ist dies aber keineswegs Ausdruck einer heuchlerischen Geschäftsmentalität. Vielmehr entspricht dieses Verhalten gerade jenem, das die initiativen Studenten erhofft haben: «Umweltschutz muss sich lohnen, wenn er sich auf breiter Front durchsetzen soll», lautete eine der ersten Einsichten, die auf den von *oikos* organisierten Veranstaltungen verkündet wurden.

Diese pragmatische Grundhaltung – vielleicht auch in Verbindung mit dem Nimbus der Hochschule St. Gallen – hat in den vergangenen Jahren seitens der Wirtschaft eine überraschend hohe Resonanz erbracht. Dies gilt auch für Repräsentanten und Branchen, die nicht im Ruf stehen, gerade zu den ökologischen Schrittmachern zu gehören.

Forum schaffen

Das Selbstverständnis von *oikos* geht aber nicht dahin, selbst als Ideenproduzent oder Unternehmensberater zu wirken. Die Studenten möchten vielmehr ein Forum schaffen, das dem Austausch neuer Ideen dienen kann. In diesem Sinne kommen auch dieses Jahr wieder etwa 80 Persönlichkeiten aus Wirtschaft, Wissenschaft und Politik zusammen, um sich gemeinsam mit ökologischen Problemstellungen auseinanderzusetzen.

Dass diese Auseinandersetzung fruchtbar ist, zeigt unter anderem die Gründung der «Schweizerischen Vereinigung für ökologisch bewusste Unternehmensführung» (Ö. B. U.). Die Idee dieser Interessengemeinschaft, die heute rund 800 Unternehmungen zu ihren Mitgliedern zählt, geht auf die erste *oikos*-Konferenz zurück, die 1988 an der Hochschule St. Gallen durchgeführt wurde. Für die Zukunft geht es *oikos* darum, die geschaffene Basis weiter zu verbreitern. Als wichtigste Zielgruppe neben den Unternehmern sieht Präsident Zollinger weiterhin jene der Wirtschaftsstudenten, «die morgen als Führungskräfte in den entscheidenden Schaltstellen sitzen und unseren Anliegen zur Umsetzung in die Praxis verhelfen können».

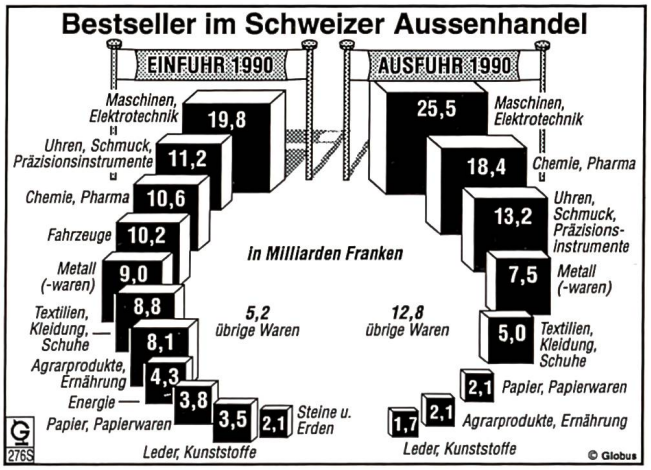
Hohe Bergkräuterproduktion

Die in der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft zur Förderung des Kräuteranbaus im Berggebiet (ArGe Bergkräuter) zusammengeschlossenen Kräuterproduzenten haben 1990 über 50000 Kilogramm Kräuter produziert. Das ist deutlich mehr als im Vorjahr, aber noch immer weniger, als verkauft werden könnte.

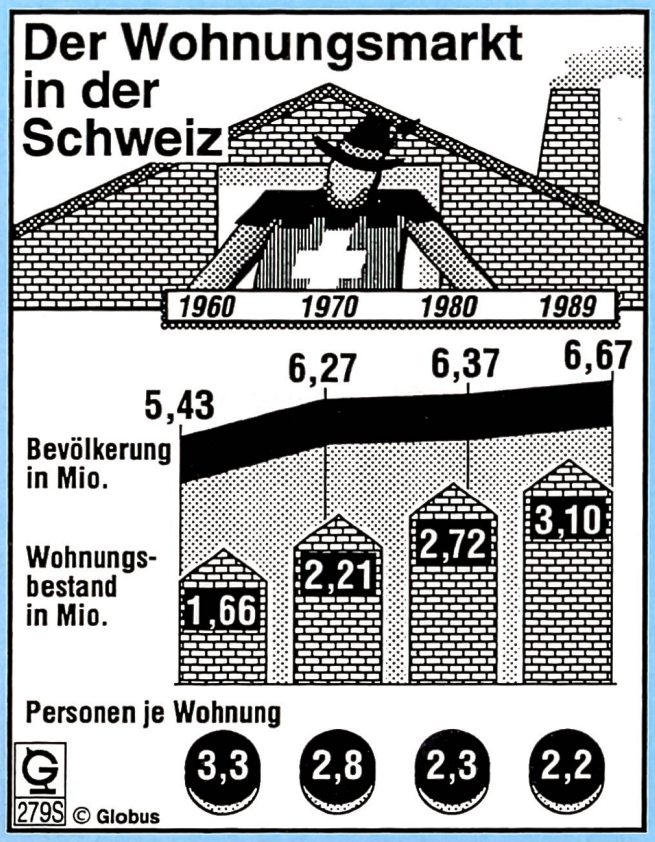
Wie dem Jahresbericht der ArGe Bergkräuter entnommen werden kann, haben 1990 129 Produzenten Kräuter abgeliefert; das sind 33 weniger als 1989. Während im Wallis die Zahl der Produzenten zunimmt, ist in der Region Waldhof ein deutlicher Rückgang zu verzeichnen. Gesamthaft wurden 1990 rund 52600 kg (1989 35000 kg) Kräuter produziert. Die Genossenschaft Valplantes (VS) liegt mit 29100 kg an der Spitze vor der Genossenschaft Waldhof (BE) mit 14900 kg. Die Bestellungen beliefen sich auf 100800 kg. Die «Reisser» der Kräuterproduktion waren Frauenmantel, Schafgarbe, Eibisch, Melisse, Pfefferminze, Salbei und Thymian – diese Kräuter machten zusammen zwei Drittel der gesamten Lieferungen aus. Der Gesamtumsatz der Kräuterproduktion der ArGe Bergkräuter betrug 1990 rund 644000 Fr.

Bauernlehrpfad im Emmental

Ab 4. Mai kann man auf einer Wanderung von Ramsei nach Zollbrück auf einem neuen Bauernlehrpfad Wissenswertes über die Landwirtschaft lernen. Der Emmentaler Bauernlehrpfad ist auf Initiative von Bauern aus der Gegend mit der Unterstützung der Landwirtschaftlichen Schule Bäregg entstanden. Er soll den Konsumenten Gelegenheit bieten, mit der Landwirtschaft in Kontakt zu kommen. Die zwei- bis dreistündige Wanderung durch vielfältiges Landwirtschaftsgebiet führt an zehn Posten vorbei. Der Wanderer erfährt dabei einiges über die Bedeutung der einheimischen Landwirtschaft, über den Wald, die Rindvieh- und Schweinehaltung, die Milchwirtschaft und den Ackerbau.



Vor allem hochwertige Industriewaren. Sowohl bei den Exporten als auch bei den Importen haben hochwertige Industriewaren das grösste Gewicht. An der Spitze der Ausfuhren der Schweiz stehen Maschinen, Chemikalien und Uhren. In diesen Branchen wurde der grösste Teil der Exporterlöse erwirtschaftet. In allen anderen Industriezweigen war im Jahr 1990 die Einfuhr grösser als die Ausfuhr, unter dem Strich betrug das Aussenhandelsdefizit 15,9 Milliarden Schweizer Franken.



Engpässe am Wohnungsmarkt

In den letzten Jahrzehnten ist der Wohnungsbestand in der Schweiz viel schneller angestiegen als die Wohnbevölkerung. Trotzdem gibt es Engpässe am Wohnungsmarkt. Hauptgrund für diese Entwicklung ist die Verringerung der Familiengrösse und die Zunahme der Einpersonenhaushalte. Während im Jahre 1960 noch durchschnittlich 3,3 Personen auf eine Wohnung kamen, waren es 1989 nur noch 2,2.

Ferien auf dem Bauernhof

1991 verspricht ein Erfolgsjahr für Ferien auf dem Bauernhof zu werden. Schon im April sind für den kommenden Sommer fast alle Ferienwohnungen gebucht. Die Auslastung der Monate Mai und Juni ist besser als 1990, hauptsächlich durch den grösseren Anteil ausländischer Gäste. Ferien auf dem Bauernhof bringen einen interessanten Nebenverdienst aus sonst ungenutztem Wohnraum. Nähere Auskünfte: Buchungszentrale Ferien auf dem Bauernhof, Schweizerisches Bauernsekretariat, 5200 Brugg.

Nährwerttabelle für Fleisch und Fleischwaren

100 g verkaufsfertiges Schweinsvoressen enthalten 6,9 g Fett, 100 g Bündner Fleisch 104 mg Cholesterin, und 100 g Landjäger entsprechen 536 kcal... Solche Informationen sind der neuen Nährwerttabelle für Fleisch und Fleischwaren der Schweizerischen Genossenschaft für Schlachtvieh- und Fleischversorgung (GSF) zu entnehmen. Die Tabelle basiert auf Erhebungen der Gruppe Ernährung des Instituts für Nutztierwissenschaften an der ETH Zürich. Die Nährwerttabelle in Schieberform ist Teil eines kleinen farbigen Prospekts, der Auskunft gibt über Fleischinhaltstoffe und deren Bedeutung: Eiweiss, Fett, Kohlenhydrate, Mineralstoffe, Cholesterin, Purine, Vitamine und Nitrit. – Die Nährwerttabelle ist bei der GSF, Finkenhubelweg 11, 3001 Bern, zu beziehen.

Erfolgreiche Musterbriefe für alle geschäftlichen und privaten Vorgänge

Ein entscheidendes Merkmal aller erfolgreichen Führungskräfe ist die Kunst, sich schriftlich verständlich und überzeugend auszudrücken.

Ihre Briefe müssen neue Geschäfte anbahnen, Partner gewinnen und heikle Probleme geschickt klären und lösen. Ob Sie Angebote formulieren, Mahnungen aufsetzen oder Reklamationen beantworten: Die Schriftstücke sind stets auch ein Zeichen Ihrer Persönlichkeit und damit eine Visitenkarte Ihrer Firma.

Unser neues Nachschlagewerk ‹Erfolgreiche Musterbriefe für alle geschäftlichen und privaten Vorgänge› löst Ihre Schreibprobleme, entlastet Sie von zeitraubenden Vorbereitungen und Konzepten. Es liefert treffsichere Formulierungen und vor allem fix und fertige Musterbriefe. Sie bieten das, was klare und wirkungsvolle Korrespondenz auszeichnet.

- Psychologisches Einfühlungsvermögen,
- Originalität und Treffsicherheit,
- Klarheit und Verständlichkeit,
- knapper und präziser Ausdruck.

Mit diesem Nachschlagewerk steigern Sie Ihren Schreiberfolg zuverlässig und können auch im ‹dicksten› Stress und in Terminhetze wichtige und umfangreiche Briefe sofort schreiben. Die fertigen Briefmuster nehmen Ihnen das Suchen nach geeigneten Formulierungen ab, geben Ihnen zündende Einstiege und markante Schlusssätze und passen sich darüber hinaus Ihren individuellen Belangen an. Mit diesem Brief-Experten haben Sie ein flexibles System in der Hand. Sie haben die Möglichkeit, die ausgefeilten Briefe direkt zu übernehmen, aber auch nach eigenen Vorstellungen umzubauen, speziellen Angelegenheiten anzupassen oder sich von der Vielzahl der vorgeschlagenen Formulierungen anregen zu lassen.

Der Aktualisierungsservice stellt sicher, dass sich dieser hochaktuelle Ratgeber permanent dem neuesten Stand anpasst. So berücksichtigt das Werk neue Gesetze und Richtlinien und geht auf das aktuelle Zeitgeschehen ein. Für jede Gelegenheit hat das Nachschlagewerk ‹Ihren› passenden Brief bereit, z. B.:

- Ablehnung einer Bewerbung,
- Mustertexte für Stellenanzeigen,
- Kündigungsschreiben,
- Zeugnisformulierungen,
- Angebote,
- Mängelrüge,
- Nachfassbriefe,
- Werbebriefe,
- Firmenchronik,
- Sicherungsübereignung,
- Briefe an Versicherungen und Banken,
- Briefe an Behörden,
- Private Schreiben wie Einladungen, Glückwünsche, Kondolenzbriefe.

Darüber hinaus beschäftigt sich das Nachschlagewerk mit Briefstil, Ausdrucksmöglichkeiten, Rechtschreibung und beantwortet grammatikalische Zweifelsfragen. Wie Sie zu einer rationellen Geschäftskorrespondenz kommen, das Phonodiktat richtig einsetzen und Ihre Diktier- und Schreibarbeit optimieren können, zeigt der Ratgeber praxisnah auf. Auch neueste Formen der Korrespondenztechnik werden behandelt und beispielsweise Textprogrammierung und Textbaustein-Verarbeitung vorgestellt.

Dieser unentbehrliche Helfer wird jährlich durch 4–5 Aktualisierungen und Ergänzungen vervollständigt. Die Aktualisierungen werden den Bestellern zum Seitenpreis von 57 Rappen sofort nach Erscheinen zugesandt. Eine Abbestellung ist jederzeit möglich. Sie haben so stets ein umfassendes Arbeitsmittel zur Hand. Ein Nachschlagewerk, das nie veraltet, d. h. immer der Zeit und dem aktuellen Wissensstand entspricht.

Am besten bestellen Sie sofort, indem Sie den untenstehenden Coupon in ein Kuvert stecken und einsenden an:

SOFORT-BESTELLSCHEIN

WK 11 26 01

WEKA-VERLAG AG
Hermetschloostrasse 77
Postfach, 8010 Zürich
Telefon 01 432 84 32

Sie erhalten Ihr Werk postwendend

Ich bestelle _____ Exemplare
Erfolgreiche Musterbriefe
für alle geschäftlichen und privaten Vorgänge

Grundwerk ca. 3000 Seiten in 3 soliden Ordnern Fr. 268.–
Bestell-Nr. 17 100

Herr/Frau _____

Firma _____

Strasse _____

PLZ/Ort _____

Lerchmüller macht nie einen Punkt — nur endlose.

Formular+Etiketten-Druck, 5107 Schinznach-Dorf, Telefon 056-430110, Telefax 056-432876

Hier ist Ihr Inserat erfolgreich!

fenster service ag
dörig
St. Gallen

- Fenster,
- Fensterläden,
- Haustüren,
- Abdichtungen,
- Renovation,
- Fensterschau

071 254 223
Rorschacherstrasse 183, St.Gallen

Richtig zählen zahlt sich aus

Die optimale, platz- und kostensparende Lösung zum Zählen, Sortieren und Verpacken von Münzen in Hülsen.

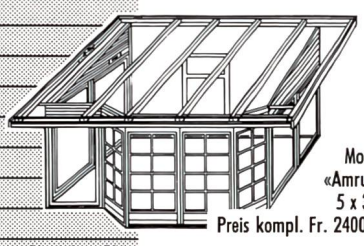
prema

Herstellung, Verkauf, Service:

PREMA GmbH
Tychbodenstrasse 9
CH-4665 Oftringen
Tel. 062/97 59 59

m. THADEN

... fangen Sie sich Licht und Wärme ein!



Modell «Amrum» 5 x 3 m
Preis kompl. Fr. 24000.–

Individuell!
Vernünftig!
Preiswert!

THADEN-Wintergärten aus Holz!

NEU bei HEEBAG!

- obiges Modell ist in unserer Ausstellung zu besichtigen

Wir sind auch spezialisiert auf:
- Sicherheitsfaltläden · Faltwände
- Storen · Schiebeanlagen · Markisen
- Bodenroste · Rattanmöbel etc.

Besuchen Sie unsere Ausstellung oder verlangen Sie unsere Kataloge

A. Heeb AG
Industrie Süd
Riedwiesenstr. 23
8305 Dietlikon
Tel. 01 833 51 51
Fax 01 833 64 30

HEEBAG®

Gute Tips – kleine Tricks

Kniffe und Winke für die Hausfrau

- Wenn man gekochte Kartoffeln aufbewahren will, deckt man sie mit einem sauberen Tuch zu. Der Wasserdampf zieht dann in das Tuch ein, und die Kartoffeln werden nicht durchweicht.
- Wenn Sie einen Rippenbraten besonders schmackhaft machen wollen, empfiehlt es sich, ihn in Öl zu tränken, ehe Sie ihn in den Bratofen geben.
- Heftzwecken, die sich mit den Fingern nicht lösen lassen, hebt man mit den Zinken einer alten Gabel ab.
- Kohlgemüse und Pilze werden erst nach der Zubereitung gesalzen, da sie dann rascher gar werden.
- Wenn Sie Kohl kochen, ist es ratsam, eine grosse Brotkruste mitzukochen. Hierdurch wird der durchdringende Kohlgeruch, der durch das ganze Haus zieht, absorbiert.
- Den dumpfen Geruch von Seefischen kann man folgendermassen beseitigen: der Fisch wird in lauwarmem Wasser gewaschen, dem man einen tüchtigen Schuss Essig zugesetzt hat. Nach dem Abtrocknen wird er innen und aussen mit Salz eingerieben und dann mit Zitronensaft beträufelt. Anschliessend wird er sofort zubereitet.
- Trockene Hefe vermengt man mit etwas feinem Zucker. Sie lässt sich dann in Milch leicht verrühren.
- Wenn der neue Schuh drückt und Sie ihn nicht in einem Geschäft ausweiten lassen können, dann können Sie sich folgendermassen helfen: Sie spannen den Schuh auf den Leisten und drükken eine feste Papierkugel unter der Druckstelle zwischen Spanner und Leder. Das Leder soll sich an dieser Stelle beulenartig aufwölben. Ist das Leder wasserfest, können Sie das Oberleder vorher anfeuchten. Nach einigen Tagen hat sich das Leder an der Druckstelle etwas geweitet.
- Den weissen Belag in Zahnputzgläsern bringt man mit warmer Kochsalzlösung leicht weg.
- Wolldecken sollte man beim Lüften nicht der Sonne aussetzen.
- Wenn man Blumenkästen aus Holz herrichtet, dann sollte man bedenken, dass ein Teeranstrich nicht angebracht ist. Er schadet den Pflanzen. Man hole sich aus dem Fachgeschäft ein Imprägniermittel.

fem.

FERIEN-HUMOR

Frühstück. Ein Autofahrer, mit seiner Familie auf Camping unterwegs, hält vor einem Bauernhof, dessen Besitzer vor der Tür steht.
«Hallo!» ruft der Mann im Wagen dem Bauern zu und zeigt auf die Wiese neben dem Haus. «Dürfen wir dort frühstücken?»
«Selbstverständlich», entgegnet der Bauer. «Lassen Sie es sich gut schmecken, aber wenn Sie das Gras gefressen haben, dann trinken Sie nicht gleich Wasser hinterher!»

* * *

Sonderwunsch. «Resi», sagt der Feriengast in Oberbayern zur jungen, hübschen Kellnerin, «ich möchte bei Ihnen etwas essen, was ich sonst nicht habe.»
Resi schaut den Gast prüfend an und meint dann: «Vielleicht a' Hirn, mein Herr?»

* * *

Erklärung. Hollenbeck verbringt erstmals seine Ferien auf einem Bauernhof. Es ist die Zeit, da die Küken schlüpfen. Strahlend gesteht Hollenbeck der Bäuerin: «Endlich weiss ich, warum die Küken aus den Eiern schlüpfen.»
«Und warum?» fragt gespannt die Bäuerin.
«Weil sie Angst haben, sie würden mitgekocht.»

* * *

Sonnenaufgang. In einer hochgelegenen bayrischen Alpenpension steht am frühen Morgen ein Berliner Ehepaar auf dem Balkon und beobachtet den wundervollen Sonnenaufgang. Nach einer Weile des Schweigens unterbricht der Mann die Stille und meint: «Es jeht ja nischt über Berlin, aber im Sonnenaufgang sind se uns über!»

* * *

Wachhund. Sagt ein Mann am Strand: «Ihr Wachhund passt wirklich gut auf Ihre Sachen auf!»
«Leider ist das gar nicht mein Hund. Ich stehe hier schon geschlagene zwei Stunden und komme einfach nicht an meine Klamotten ran!»

* * *

Malerarbeiten. Tiffel besucht einen balinesischen Tempel. «Allein an der Deckenmalerei ist über fünf Jahre gearbeitet worden», erklärt der Fremdenführer.
«Kenne ich!» nickt Tiffel mitfühlend. «Als wir unser Haus neu streichen liessen, hatten wir ähnliche Probleme mit dem Maler.»

* * *

Gruppenreise. Im vatikanischen Museum in Rom tritt ein junger Mann auf eine Dame zu und fragt höflich: «Verzeihen Sie, können Sie mir vielleicht sagen, wo ich hier die Laokoon-Gruppe finde?»
«Nein, tut mir leid», erwidert die Dame, «ich reise mit Hotelplan»

ead

SCHLUSS
PUNKT

«Die meisten reisen nur, um wieder heimzukehren.»

MONTAIGNE

Folie ist ohne Umweltbelastung abbaubar

Zutreffendes durchkreuzen – Marquer ce qui convient – Segnare con una crocetta

Abgereist Parti Partito	Adresse ungenügend insuffisante Indirizzo insufficiente	Unbekannt Inconnu Sconosciuto	Annahme verweigert Refusé Rifiutato	Gestorben Décédé Deceduto

AZB/JAB
Nord-West-Druck CH-4600 Olten
P.P./Journal

Die Raiffeisen-Kassenobligation

‹Eine kluge mittelfristige Geldanlage!›

Möchten Sie einen Teil Ihrer Ersparnisse für einige Jahre fest anlegen und dabei interessante Vorteile nutzen? Dann empfehlen wir Ihnen unsere Raiffeisen-Kassenobligation:

- Ihr Geld ist sicher angelegt
- Sie erhalten einen attraktiven Festzins
- Sie können die Laufzeit frei wählen

Kommen Sie zu uns an den Schalter.
Wir beraten Sie gerne!

Profitieren Sie jetzt von den attraktiven Zinssätzen!

RAIFFEISEN
die Bank, die ihren Kunden gehört.